

In dieser Ausgabe

Thema: Stille Nacht?

Zum Thema	2
Stad(t)nacht?	4
Gut Nacht!	5
Lichtverschmutzung	6
Blinke, Blinke	8
Wildtiere in der Stadt	9
Chronobiologische Erkenntnisse zum Tag-Nacht-Wechsel	10
WHO – Schutz vor Lärmbelastung	12
Ohren kann man nicht verschließen	13
Der Streit um den Nachtfluglärm...	14
Literatur zum Thema	16

Aus der DGfZP

An die Mitglieder der DGfZP	1
Bericht über die Jahrestagung 2009	18
Who is who?	22

Veranstaltungen und Projekte

Neue Literatur

Antrag auf Mitgliedschaft

Impressum

Editorial

Vorab: Es geht nicht um Weihnachten in diesem ZpM. Die Belästigung, die Geschäfte unseren Ohren in der Vorweihnachtszeit mit dem schönen alten Lied von der stillen Nacht antun, ist nur ein saisonal begrenztes und vergleichsweise geringfügiges Symptom dessen, was uns diesmal beschäftigt. Nämlich die Tatsache, dass Licht und Lärm immer mehr in die Dunkelheit und Stille der Nächte eindringen, und die Frage, was die Veränderungen natürlicher Tag-Nacht-Rhythmen für die Lebensqualität der Betroffenen bedeuten können. Außerdem finden Sie in dieser Ausgabe Berichte über Aktivitäten der Deutschen Gesellschaft für Zeitpolitik, zu denen auch die Liste der zeitpolitisch relevanten Bücher gehört, die Mitglieder im Jahr 2009 veröffentlicht haben und die diesmal besonders lang ist.

*Die Redaktion wünscht allen Leserinnen und Lesern
viele gute Tage und Nächte in der Weihnachtszeit und im neuen Jahr!*

Helga Zeiher

Liebe Mitglieder der DGfZP

Ich möchte die Tradition unserer zeitpolitischen Assoziation aufnehmen und als Vorsitzender diesem zeitpolitischen Magazin ein Grußwort zum Jahresende 2009 beisteuern. Es ist nie ganz einfach und allemal subjektiv, aus dem vergangenen Jahr etwas Bestimmtes hervorzuheben (und damit Anderes nicht). Da es einen eigenen Bericht zur Jahrestagung 2009 gibt, trage ich hierzu lediglich eine Bemerkung bei. Wir sind seit etwa anderthalb Jahren dabei, das „Recht auf eigene Zeit“ zu konkretisieren und in die öffentliche Debatte zu bringen. So wie wir es 2008 an der Depressions- und der Suchtproblematik plastisch werden lassen konnten, so diesmal an den Lebenslagen der Behinderung, der Arbeitslosigkeit und des Alters. Es ist beachtlich, wie die Zeitkomponente sich in der Vielfalt von Lebenslagen immer wieder als strukturierend erweist und wie deshalb eben auch der Bedarf nach Zeitpolitik immer präziser benennbar wird. Wir werden daran anknüpfen...

Ein denkwürdiges Ereignis des vergangenen Jahres war die Präsenz der DGfZP auf dem Evangelischen Kirchentag in Bremen. Wir konnten immerhin drei thematische Abende mit je zwei Stunden und illustren Künstler/innen und Gesprächspartner/innen gestalten. Es ging um Zeit und Sinn, Vielfalt der Zeiten und Zeit im Alltag. Jeder der drei Abende war von zwischen 1000 und 1500 Menschen besucht, die konzentriert mitarbeiteten und uns später zum Teil beeindruckende, immer ermutigende Rückmeldungen gaben.

Auch wenn der Ruf nach Zeitpolitik noch wenig spektakulär ist, zieht sich die Zeitkomponente immer mehr wie ein roter Faden durch alltagsbedeutsame Texturen hindurch. Dass die neue Politik der „Vereinbarkeit von Beruf und Familie“ der Ministerinnen Renate Schmidt und Ursula von der Leyen einen manifest zeitpolitischen Bezug hat, haben wir in den letzten

Jahren hervorgehoben. Und in geradezu eklatanter Weise hat die jüngste Finanzkrise – die die mächtigsten Länder der Welt ebenso erfasst hat wie die ohnmächtigsten – die Bedeutung zeitlicher Muster sichtbar gemacht. Ein neues englisches Wort – „shorttermism“ – und ein neues französisches Wort – „courttermisme“ – sind entstanden. Sie meinen gleichermaßen den zerstörerischen wirtschaftlichen Hang unserer Zeit zu Kurzfristkalkülen in Kapitalanlagen, Profiterwartungen, Honorierungen usw. zu Lasten langfristiger und nachhaltiger Gestaltungsoptionen. Es beginnt die Einsicht, dass dieser shorttermism sozusagen gebremst werden muss – z. B. durch Orientierung von Managergehältern nicht an der unmittelbaren Rendite, sondern dem langfristigen Erfolg. „Ein neues Verhältnis zur Zeit in Wirtschaft und Gesellschaft ist also der zentrale Mentalitätswandel, der aus der Krise hervorgehen könnte“ – mit diesen Worten wurde Ralf Dahrendorf in einem seiner letzten Beiträge im „Merkur“ zum Fürsprecher der Zeitpolitik.

Als ein bedrückendes weiteres Beispiel der Alltagsrelevanz von Zeit erschien mir der Fall des Nationaltorwarts Robert Enke, der sich das Leben nahm, weil er seine Depression nicht öffentlich machen und bearbeiten konnte. So übermächtig

wurde der Zwang zum pausenlosen leistungsstarken Funktionieren, dass Zeit zum Einhalten, zum Sich-Helfen-Lassen nicht mehr gefunden wurde. Dergleichen haben wir bereits im Vortrag des Depressions-Psychoanalytikers Heinrich Deserno auf unserer letzten Jahrestagung vernommen. Denken Sie da nicht auch an die Selbstmordfälle hoher Angestellter in Paris (und anderswo), die den Anforderungen an permanente Anspannung und dem bei Verweigerung drohenden Mobbing nicht glauben standhalten zu können?

Ich wurde, als ich dieser Tage die 65-er Linie überschritt, von einem jungen Gratulanten auf das Lied von Stoppok „Zwischen Twen Tours und Seniorenpass“ aufmerksam gemacht, das große Verbreitung unter jungen Leuten hat. Der Refrain lautet: „Das ist die harte zeit zwischen twen tours und seniorenpaß keiner gibt rabatt keiner der erbarmen hat.“ Die derzeit die Mitte zwischen Jugend und Alter durchleben, erleben „rush hours of life“, Prekariat, Dauerdruck und Mobbing, insgesamt eine ungeheuer verdichtete Form des Lebens und Überlebens. Das ist, was wir 2005 im DGfZP-Manifest „Zeit ist Leben“ diagnostizierten. Nicht ganz überraschend folgte daraus: Zeit für Zeitpolitik!...

Mit den besten Wünschen für das Jahr 2010!

Ulrich Mückenberger

Stille Nacht?

Zum Thema

Das Europäische Regionalbüro der Weltgesundheitsorganisation (WHO) hat im Oktober „Leitlinien zum Schutz der Bevölkerung vor nächtlicher Lärmbelastung“ (s. Seite 12) vorgelegt; in Frankfurt am Main, in Leipzig und in Berlin-Schönefeld prozessieren zur Zeit Anwohnervereinigungen und Kommunen gegen Nachtflugbetrieb auf den Flughäfen; Wissenschaftler aus neun Instituten haben in diesem Herbst begonnen, interdisziplinär im Leibniz-Forschungsverbund „Verlust der Nacht“ (s. Seite 20) über „Lichtverschmutzung“ zu arbeiten. Das sind drei aktuelle Anlässe, Licht und Lärm in unserer nächtlichen Umwelt zum Thema dieses Zeitpolitischen Magazins zu machen.

Es geht um fundamentale Naturzeit. Dem kosmischen Wechsel von Sonnenlicht und Dunkelheit, von Tag und Nacht entsprechen Lebensrhythmen von Aktivität und Ruhe. Künstliches Licht hat diese Rhythmen verändert, seit Elektrizität Aktivitäten in der Nacht ermöglicht, die zuvor nur tags stattfinden konnten. Lärm stört diese Rhythmen, seit Maschinen nachts nicht still stehen. Zweifellos hat das Verfügen über elektrisches Licht und über Maschinenkraft großen Fortschritt an Lebensqualität und Wohlstand gebracht. Doch in jüngster Zeit haben die Veränderungen der Tag-Nacht-Rhythmik offensichtlich

ein kritisches Ausmaß erreicht: Wenn die Tag-Nacht-Unterschiede in der gesellschaftlichen Umwelt mehr eingeebnet werden, wenn sich Rund-um-die-Uhr-Betrieb immer mehr ausbreitet, dann führt das auch zu einem Mehr an Störungen des Wohlergehens der Menschen, das nicht mehr hingenommen werden kann (s. den Beitrag von *Albert Mayr*).

„Lichtverschmutzung“

Licht ist etwas Positives; es aktiviert, macht gute Stimmung. Nur in der Nacht wollen wir es möglichst dunkel. Wir ziehen die Vorhänge zu oder schließen die Läden, damit der Mondschein uns nicht stört und um nicht zu früh vom Sonnenschein aufzuwachen. Einst mag die nächtliche Dunkelheit eher beängstigend gewesen sein. Als die Industrialisierung und Technisierung der Welt gerade begann, also kurz bevor es nachts heller und lauter wurde, haben Dichter die Stille und die nur vom „guten“ Mond und Sternen erleuchtete Nacht in einer Vielzahl von Mondscheingedichten romantisch verklärt. Diesen Mondkult hat Christian Morgenstern dann hundert Jahre später ironisiert.

Künstliches Licht hat Zeitstrukturen ermöglicht, die übers Jahr gleichbleibend sind, und die Tag-Nacht-Rhythmik verän-

dert. Helligkeit ist willkürlich steuerbar geworden. *Dietrich Henckel*, der die Entstehung dieses ZpM-Themenswerpunkts mit Rat und Tat unterstützt hat, beschreibt die Formen und gesellschaftlichen Gründe der Ausdehnung der Aktivitätszeiten, der „Eroberung der Nacht“. Seit Licht sich beliebig an- und ausschalten lässt, kommt es zu Konflikten zwischen denen, die in erleuchteter Nacht aktiv sein wollen oder müssen, und anderen, die im Dunkeln schlafen wollen. Wann ist künstliche Beleuchtung notwendig? Wie hell muss es nachts sein? Wann handelt es sich um „Lichtverschmutzung“, also Verschmutzung des natürlichen nächtlichen Lichts durch künstliches Licht? Wie viel Straßenbeleuchtung und Flutlicht, was für Werbeleuchten und Skybeamer sind zumutbar? Müssen wir ständiges „Blinke, blinke“ hinnehmen? So fragt *Etta Dannemann*. Denn nicht nur Lärm, sondern auch Licht stört den Schlaf: die Chronobiologin *Barbara Griefahn* erklärt die biologischen Zusammenhänge. Und auch Tiere reagieren auf veränderte Licht- und Lärmbedingungen, wie der Ornithologe *Jesko Partecke* berichtet.

Lichtverschmutzung wird erst seit kurzem als solche erkannt und benannt. Es ist noch viel Forschung nötig über die gesundheitlichen, ökologischen und sozialen Folgen der Lichtverschmutzung unserer Nächte. *Dietrich Henckel* und *Timothy Moss* stellen Überlegungen zu solchem Forschungsbedarf vor. Die Autoren gehören dem oben bereits erwähnten neuen Forschungsverbund der Leibnizgesellschaft „Verlust der Nacht“ an, die sich den LeserInnen auf ihrem Flyer vorstellt.

Lärmbelastung

Auch in vormoderner Zeit waren in Ortschaften die Nächte nicht ganz still: Viertelstündlich läuteten die Kirchenglocken und bei Morgengrauen begannen die Hähne zu krähen. Gegen solche Störungen der Nachtruhe wehren sich Anwohner, seit Säkularisierung und Verstädterung dazu geführt haben, dass diese Geräusche nicht mehr als selbstverständlich hingenommen werden. Es gibt heute gesetzliche Regelungen, die die Hühnerhaltung in Wohngebieten untersagen, und in einigen Regionen ist auch nächtliches Glockenläuten reguliert. Dennoch kommt es immer wieder zu Auseinandersetzungen über Hähne und über Glocken, oft vor Gericht. In der Schweiz kämpft seit einigen Jahren die *Interessengemeinschaft Stiller* gegen nächtliches Geläut (s. S. 15). Ein plötzlich auftretendes Geräusch in der Nacht wird als Gefahr interpretiert und lässt aufschrecken. Das ist vermutlich ein uralter Reflex. Chronobiologen und Schlafmediziner weisen jedoch darauf, dass ein ständiger hoher Geräuschpegel weitaus mehr gesundheitsschädlich ist, und zwar auch dann, wenn Menschen davon nicht aufwachen; Herz und Kreislauf reagieren auch dann. Das macht nächtliche maschinenproduzierte Geräusche, vor allem Straßenverkehrslärm und Fluglärm, so gefährlich. Die in diese Ausgabe aufgenommene *Presseerklärung der WHO* zur nächtlichen Lärmbelastung stellt die verschiedenen Aspekte dieser Problematik zusammenfassend dar. Die Psycho-Akus-

tikerin *Brigitte Schulte-Fortkamp* weist auf die Faktoren hin, die Geräusche zum unangenehmen Lärm machen.

In einer Welt, die immer schneller und immer weiträumiger kommuniziert, in der es technisch möglich ist, immer größere Entfernungen nicht nur virtuell, sondern auch materiell immer schneller zu überwinden, verebbt die Mobilität in der Nacht immer weniger. Schnelles Handeln ist ein Mittel im wirtschaftlichen Wettbewerb, das den Betrieb rund um die Uhr ökonomisch überlebensnotwendig macht. Anlieger, Vereinigungen von Privatpersonen wie auch Kommunen, kämpfen um die nächtliche Entlastung verkehrsreicher Straßen – etwa wenn Lastautos, die der Mautpflicht ausweichen wollen, auf Landstraßen statt auf Autobahnen fahren – und um zeitliche und mengenmäßige Beschränkungen des nächtlichen Flugverkehrs. Es geht dabei immer um Konflikte zwischen Interessen der Wirtschaft und Lebensqualität von Bevölkerungsgruppen. Die Adressaten der Proteste sind politische Akteure, die über gesetzliche Regelungen den Nachtbetrieb zulassen, einschränken oder untersagen können. *Uwe Becker* analysiert solche Argumentationen am Beispiel eines Fluglärm-Konflikts und zeigt, inwiefern es sich hier um zeitpolitische Auseinandersetzungen handelt.

In dieser Ausgabe des ZpM geht es allein um nächtliches Licht und nächtlichen Lärm; Nachtarbeit wäre ein eigenes Thema, obwohl Licht, Lärm und Arbeit zusammen hängen. Und zwar zum einen direkt, denn nächtlicher Flugbetrieb braucht Boden- und Luftpersonal, die Laster brauchen Fahrer und nächtlicher Vergnügungsbetrieb braucht Menschen, die ihn betreiben. Zum anderen, weil Lichtverschmutzungen und Lärmentwicklungen ebenso Folge der ständigen Beschleunigung der Wirtschaft sind wie die Tendenz zu immer mehr Schichtarbeit und zur Ausdehnung flexibilisierter und freier Arbeitszeiten in die Abende und Nächte. Die Entwicklungen, die zum „Verlust der Nacht“ führen, fordern Zeitpolitik in vieler Hinsicht heraus.

Helga Zeiher

Sanfter Mondsegen über den Landen.
Schlafstumm Berge, Wälder, Tale.
in den Hütten erstorben die Herde;
an den Herden eingenicke Großmütter,
(...)

Sanfter Mond! Du segnest,
weil Du nicht anders kannst.
Aber am Herzen zehren Dir Neid und Groll,
weil die Menschen Dich also missachten,
dass sie zu Bett gehen, wenn Du kommst.
Ärgerlich ziehn sie die Vorhänge zu
und du stehst draußen
und – segnest milde deine Verächter.

Christian Morgenstern

Stad(t)nacht?

Unter den – schleichenden – Zeitveränderungen, die sich im Zuge der gesellschaftlichen und technischen Entwicklung vollziehen, ist die Ausdehnung von Aktivitätszeiten – vor allem auch wirtschaftlicher Aktivitäten – in „Zonen“, die bislang eher als Ruhezeiten galten, sicherlich eine der bedeutenden. Einerseits werden immer mehr Tage, die bislang als Ruhetage galten, also das Wochenende und Feiertage, in Anspruch genommen, andererseits die Nächte. Auf dem Wege, sich die Welt untertan zu machen, scheint es ein zentrales Bestreben zu sein, sich von natürlichen Rhythmen abzukoppeln.

Die Eroberung der Nacht war und ist an zwei Grundvoraussetzungen gebunden:

- Der Mensch als biologisch tagaktiver Primat hat ein hohes Maß an Freiheitsgraden, sich von dieser Prägung zumindest teilweise zu lösen (um welchen Preis auch immer).
- Die künstliche Beleuchtung, die mit dem Feuer in rudimentärer Form schon in der Frühgeschichte der Menschen verfügbar war, musste billig, massenhaft und ubiquitär verfügbar werden. Das war erst mit Gas- und vor allem elektrischer Beleuchtung der Fall.

Mit der Verbreitung der künstlichen Beleuchtung war auch die Eroberung der Stadtnacht nicht mehr aufzuhalten. Zwei Mechanismen trieben die Erschließung der neuen Zeiträume voran:

- Die Nutzung der „anderen“ Zeiten für das Vergnügen,
- Die Nutzung der Nacht für neue Möglichkeiten der Produktion und der Erhöhung der Produktivität.

In verschiedenen Publikationen zur Erschließung der Stadtnacht (z. B. Melbin; Schlör) werden genau diese beiden Wege der Eroberung beschrieben. Melbin beschreibt die Entwicklung als eine Kolonisierung, die nach ähnlichen Mechanismen (Rolle von Pionieren, Rolle von Finanziers) abgelaufen sei wie die Eroberung des amerikanischen Westens. Die Optionen und die wirtschaftlichen Möglichkeiten haben sich dadurch weitreichend erweitert – das macht auch die umfassende Attraktivität des Prozesses aus, der kaum umkehrbar erscheint, auch wenn es in Phasen wirtschaftlicher Rezession oder nach Katastrophen auch wieder kurzfristig einschränkende Entwicklungen gibt. Im Gegenteil, man muss von einem Sperrklinkeneffekt ausgehen: Einmal „zeitlich besiedelte“ Räume (die Analogie zur Inanspruchnahme des Raumes, des Territoriums, ist nicht zufällig) werden nicht wieder frei gegeben.

Da es nichts umsonst gibt, hat man sich auch eine ganze Reihe von negativen Folgen eingehandelt, von denen einige mit „der Lärm und das Licht“ zu umschreiben sind, also die (Zer)Störung von Ruhezeiten für die Menschen und die Umwelt. Die Abkopplung von den natürlichen Rhythmen führt zudem durch verringerte Aufmerksamkeit und durch Übermüdung bei Tätigkeiten in der Nacht zu einer Erhöhung der Unfallgefahren.

Von der Ausdehnung waren bestimmte Bereiche von Wirtschaft und Gesellschaft immer in besonderer Weise betroffen. Dabei spielten jeweils unterschiedliche Gründe eine Rolle, die weiterhin aktuell sind:

- *Infrastruktur, Sicherheit und Ordnung.* Für die Aufrechterhaltung der Gesellschaft müssen die Funktionsfähigkeit der Infrastruktur (Versorgung, Entsorgung, Verkehr) und die Bereitschaft von Feuerwehr, Gesundheitsversorgung und Polizei rund um die Uhr gewährleistet sein.
- *Technische Bedingungen.* Bestimmte Produktionen sind aus technischen Gründen nur unter hohen Kosten zu unterbrechen. Daher gab es in Bereichen der Chemieindustrie, der Stahlproduktion u. a. immer einen kontinuierlichen Betrieb – rund um die Uhr und rund um die Woche.
- *Kapitalintensität und Wettbewerbsdruck.* Knappes Kapital sollte intensiv genutzt werden und möglichst wenige Stillstandszeiten haben. Mit steigender Kapitalintensität und zunehmendem Wettbewerbsdruck, die mit einer Verkürzung von Amortisationszeiten einhergeht, steigt der ökonomische Druck auf die Ausdehnung.
- *Internationale Vernetzung.* Mit der steigenden Vernetzung – über Zeitzonen hinweg – steigt der wechselseitige Anpassungsdruck. Es geschieht eine wechselseitige Kolonisierung der Zeiten. Am Beispiel der elektronischen Medien lässt sich das besonders deutlich beobachten.
- *Dienstleistungsorientierung.* Mit der Zunahme von Dienstleistungen und dem Vordringen flexibler Arbeitszeiten müssen die Anbieter von Dienstleistungen ebenfalls durch Ausdehnung reagieren. Die Verlängerung der Ladenöffnungszeiten, der Zeiten von Ärzten (teilweise auch hier durch Kapitalintensität getrieben), von Kindergartenöffnungszeiten sind hier Beispiele.
- *Nachtleben und Vergnügen.* Im Zuge der Flexibilisierung von Arbeitszeiten, u. a. durch Ausdifferenzierung der sozialen Gruppen hat sich eine Vielzahl von Freizeitaktivitäten immer tiefer in die Nacht verschoben.

Viele Indikatoren belegen, dass wir uns auf dem Wege in eine kontinuierlich aktive Gesellschaft befinden:

- Räumliche und zeitliche Ausdehnung der Nachtverkehrsnetze in Städten,
- Zunahme von Arbeitszeiten in der Nacht und am Wochenende,
- Ausdehnung von Öffnungs- und Betriebszeiten.

Eine Reihe von Autoren formulieren sogar die 24-Stunden-Gesellschaft als Programm: Nur Gesellschaften, die den 24-Stunden-Rhythmus zu beherrschen in der Lage seien, könnten im weltweiten verschärften Wettbewerb bestehen (Moore-Ede).

Die Großstadt war immer gekennzeichnet durch flexiblere und ausgedehntere Strukturen als andere Siedlungsformen. Der Topos der „Stadt, die niemals schläft“ ist schon alt, aber wir

waren mit der tatsächlichen Entwicklung noch nie so nahe an der Umsetzung wie heute. Allerdings handelt es sich nicht um ein gleich verteiltes Phänomen: Licht ist nach wie vor ein Urbanisierungsindikator, ist also stark auf hoch verdichtete Regionen konzentriert – das gilt auch für die anderen oben genannten Ausdehnungsindikatoren. Und selbst innerhalb der Regionen und Städte sind nicht alle Teilräume im gleichen Maße in den Ausdehnungssog einbezogen. Diese Ausdifferenzierung wird bleiben, nicht nur weil es unwahrscheinlich ist, dass die Städte – selbst wenn die Ausdehnungstendenz

weitergeht – in umfassendem Sinne 24-Stunden-Städte werden, sondern auch weil es neue Ausdifferenzierungen geben wird: Zonen der Ruhe (Ruhe als ein Teil eines neuen Luxus – H. M. Enzensberger) und der Lichtsparsamkeit, also Räume, deren (privilegierte) Bewohner die natürlichen Rhythmen zumindest teilweise zurückzugewinnen trachten, dürften an Attraktivität gewinnen: Die stille und dunkle Stadtnacht wird zumindest als Insellösung überleben.

Dietrich Henckel

Literatur: siehe „Literatur zum Thema“ S. 16

Gut Nacht!

Nun, des Tages Jammer ist uns auch zweihundert Jahre nach Matthias Claudius erhalten geblieben, aber der Dämmerung (und der darauf folgenden Nacht) als stiller Kammer haben wir inzwischen mit Erfolg den Garaus gemacht. Zwar beschrieb Hermann Schmitz noch in den 60er Jahren den Übergang vom Tag zur Nacht folgendermaßen:

„Diese Änderung kann hauptsächlich in vier Skalen verfolgt werden: der thermischen, optischen, akustischen und kinetischen. Die Atmosphäre des Tages ist in diesen vier Skalen typischerweise betont nach den Seiten des Warmen, Hellen, Lauten und Schnellen; entsprechend ist die Atmosphäre der Abenddämmerung kühl, fahl, still und ruhig, die der darauf folgenden Nacht kalt, dunkel, still und ruhig“. (III,1. 154).

Spätestens heute mutet uns diese Beschreibung idyllisch an. Wir haben ja inzwischen „die Welt nach der Dunkelheit kolonisiert“, wie es Murray Melbin im Untertitel seines Buches „Night as Frontier“ formuliert hat, und uns in der Nacht, die er mit einem zu erobernden Grenzland vergleicht, wohnlich eingerichtet.

Wenn Melbin diese Kolonisierung noch als zivilisatorischen Fortschritt deutet (was für unsere Spezies vielleicht – in Grenzen – zutreffen mag), hat sich inzwischen das ökologische Bewusstsein ein kleines bisschen verfestigt und wir beginnen (oder sollten wenigstens beginnen), uns zu fragen, was denn diese Kolonisierung für die unzähligen anderen Lebewesen um uns herum für Auswirkungen hat. (Diese Frage geht zugegebenermaßen über den engeren Rahmen von Zeitpolitik hinaus, aber trotzdem...)

Wie ist die Welt so stille
Und in der Dämmerung Hülle
So lieblich und so hold!
Als eine stille Kammer,
Wo ihr des Tages Jammer
Verschlafen und vergessen sollt.

Matthias Claudius

Aus der Chronobiologie wissen wir, dass für zahlreiche Pflanzen- und Tierarten die Photoperiodizität (also der rhythmische Wechsel von Hell zu Dunkel zu Hell im Tages-, Jahreszeiten- und Jahreszyklus) ein primärer Zeitgeber für viele ihrer biologischen Funktionen ist. Bei den Pflanzen geht es dabei um Wachstum, Samen- und Fruchtentwicklung usw. Bei den Tieren sind es Schlaf, Migration, Wechsel des Feder- oder Haarkleides, Reproduktion u. a. m., die sich nach der Photoperiodizität richten. Wenn nun diese Periodizität auf Grund des fortschreitenden Verlusts der Dunkelheit aus den Fugen gerät, besteht die Gefahr, dass auch die biologischen Abläufe dieser Arten durcheinander kommen. Aber wir, als Herren der Schöpfung, gehen ja noch einige Schritte weiter. So wird z. B. in der industriellen Hühnerzucht den armen Tieren ein künstlicher, beschleunigter Tag- und Nachtzyklus aufgezwungen, um sie schneller vermarkten zu können.

Aber vielleicht sollten wir außerdem bedenken, dass es auch für uns wohl eine Verarmung bedeutet, wenn die Wahrnehmungsmodalitäten (eben auch die zeitlichen) des Optischen ihre Vorherrschaft bis in die Nacht hinein ausdehnen, in der wir früher auf das Akustische und Taktile (mit ihren so verschiedenen zeitlichen Modalitäten) zurückgreifen mussten.

Albert Mayr

M. Melbin, *Night as Frontier*, New York: The Free Press 1987
H. Schmitz, *System der Philosophie*, 10 Bde., Bonn 1964 ff.

Lichtverschmutzung

Von der Beleuchtung zur Erleuchtung?

Das künstliche Licht besitzt enorm hohe Symbolkraft. Die Beleuchtung unserer Städte vor über hundert Jahren verkörperte den Einzug der Moderne. Sie ermöglichte die Verlängerung ökonomischer und sozialer Aktivitäten in die Nacht hinein, sie erhöhte die Sicherheit auf Straßen und Plätzen, sie ließ Waren, Kulturdenkmäler und ganze Städte in Glanz erstrahlen. Damit erfüllt künstliches Licht eine Vielzahl gesellschaftlicher Funktionen und ist generell positiv besetzt, wenn auch in unterschiedlichem Maße je nach sozio-kulturellem Hintergrund des Betrachters.

Das hohe Ansehen des künstlichen Lichts verschleiert allerdings seine „Schattenseite“. Lichtverschmutzung – verstanden als die Verschmutzung des natürlichen nächtlichen Lichts durch künstliches Licht – verursacht verschiedene negative Wirkungen auf Natur und Mensch (s. die anderen Beiträge dieses Hefts). Heute mehren sich kritische Stimmen, die neben dem hohen Energieverbrauch auch die ökologischen und gesundheitlichen Folgeschäden einer übermäßigen Beleuchtung monieren. Straßenbeleuchtungen und Flutlichtanlagen, Werbeleuchten und Skybeamer werden nicht mehr nur positiv bewertet. Es findet ein Wandel der Wahrnehmung des künstlichen Lichts statt. Über diesen Prozess wissen wir bisher jedoch viel zu wenig.

Die Ausdehnung des Tages

Die Veränderung heutiger Praxen und Politiken der künstlichen Beleuchtung erfordert fundierte Kenntnisse über die Entstehung und Verbreitung bestehender Beleuchtungssysteme sowie der damit verbundenen Symbolwerte, Interessenslagen und institutionellen Regelungen.

Der „Verlust der Nacht“ ist eine Folge der Ausdehnung wirtschaftlicher und sozialer Aktivitäten in die Nacht mithilfe künstlicher Beleuchtung. Beispiele dafür sind verlängerte Ladenöffnungszeiten, die Zunahme von Schichtarbeit, der Ausbau des Nachtverkehrs und die Aufwertung des Nachtlebens („schlaflose Städte“). Hinter diesem generellen Trend verbergen sich allerdings sehr verschiedene Facetten:

- Die Verbreitung künstlicher Beleuchtung ist räumlich selektiv. Sie findet nicht in allen Teilräumen einer Stadt oder Region in gleichem Maße statt, sondern ist abhängig von der Struktur der ansässigen Unternehmen, der Struktur der Nachfrage und der räumlichen Struktur. Interessanterweise wächst die Lichtverschmutzung heute zwar am stärksten in suburbanen und ländlichen Gebieten, gleichwohl ist das Ausmaß der Beleuchtung ein Urbanisierungsindikator.
- Die Ausdehnung künstlicher Beleuchtung muss nicht dauerhaft sein. Es gibt vermutlich Zyklen von Zeiten mit starker und weniger starker Beleuchtung, analog der wirtschaftlichen Entwicklung.

- Beleuchtung galt und gilt immer noch als Zeichen von Wohlstand und Macht. Lichtfeste und Lasershows sowie die Beleuchtung und Lichtinszenierung von Gebäuden sind der heutige Ausdruck des symbolträchtigen Werts des künstlichen Lichts.

Kosten des Verlusts der Nacht

Künstliche Beleuchtung hat jedoch ihren Preis – in Form erheblicher Folgekosten. Zu den direkten Kosten gehören vor allem die Installations- und Energiekosten zur Produktion von Licht und Helligkeit. Allein die Kommunen in Deutschland wenden jährlich mehr als vier Milliarden Kilowattstunden Energie zur Beleuchtung von Straßen und öffentlichen Plätzen auf. Weltweit verursacht die Beleuchtung rund ein Viertel des gesamten Energieverbrauchs mit den entsprechenden Umweltfolgen. Die Straßenbeleuchtung in deutschen Kommunen verursacht den Ausstoß von ca. 2,5 Mio. Tonnen Kohlendioxid jedes Jahr. Hinzu kommen die indirekten Kosten als Folgen von nächtlicher Helligkeit auf andere Systeme, wie z. B. Schlaflosigkeit und dadurch bedingte Gesundheitsprobleme, Umweltschäden, die Störung von Tag-Nacht-Rhythmen etc.

Bisher wurden vor allem die indirekten Kosten bei der Planung von Beleuchtungssystemen nicht berücksichtigt. Um dies zu ermöglichen, sind künftig die verschiedenen Folgekosten des künstlichen Lichts zu erfassen, zu kategorisieren und – soweit möglich – zu quantifizieren. Hier steht die Forschung vor einer großen Aufgabe.

Lichtkonzepte der Zukunft

Der Weg hin zu nachhaltigeren Formen der künstlichen Beleuchtung erfordert sozialwissenschaftliche Erkenntnisse über die gesellschaftliche Bedeutung und institutionelle Regelung des Lichts. Welche Bereitschaft für ökologisch verträgliche Beleuchtungskonzepte ist erkennbar? Welche Lösungsansätze auf europäischer, nationaler, regionaler und lokaler Ebene liegen bereits vor? Inwieweit sind sie auf einzelne Städte oder Regionen in Deutschland übertragbar?

In immer mehr Städten wird das Thema Licht Gegenstand der kommunalen Planung, etwa im Rahmen von Lichtkonzepten oder Lichtmasterplänen, wie in Karlsruhe, Stuttgart und Wien. Hauptmotiv dieser Planwerke ist meist die Stadtgestaltung („schöne Stadt“), aber es werden auch Aspekte der „richtigen“ Beleuchtung (hinsichtlich des Artenschutzes oder der Lampentypen) sowie des Maßes (Vermeidung von Lichtverschmutzung) thematisiert. Augsburg gilt als „Modellstadt für umweltfreundliche Beleuchtung“ in Deutschland. Dort wurde die Straßenbeleuchtung der Innenstadt vollständig auf Natriumdampflampen umgerüstet und mit Dimmern ausgestattet. Dadurch konnte der Stromverbrauch um 20 % gesenkt werden – mit einem Kostenersparnis von 250.000 Euro im Jahr.

Handlungsoptionen für die Politik

Vorhandene Regelwerke konsequenter anwenden und ausbauen

Der gesetzliche Rahmen bietet nur begrenzte Ansatzpunkte für eine ordnungsrechtliche Steuerung des künstlichen Lichts. Dennoch werden die bestehenden Möglichkeiten zu wenig angewendet. So kann Licht, das von gewerblichen Anlagen ausgeht, als Immission unter Bestimmungen des Bundesimmissionsschutzes fallen, wenn Belästigungen der Allgemeinheit oder der Nachbarschaft als erheblich eingestuft werden. Lichanlagen können auch vom jeweiligen Landesbaurecht erfasst werden und als genehmigungsbedürftig gelten. Im Rahmen der kommunalen Bauleitplanung besteht die Möglichkeit, Beeinträchtigungen der Natur insbesondere bei einer lichtsensiblen natürlichen Umgebung vorzubeugen, z. B. durch die Ausweisung lichtempfindlicher Gebiete. Zur Stärkung des vorhandenen Regelwerks bietet sich nach dem Vorbild der TA Luft und der TA Lärm eine TA Licht an. Diese dürfte jedoch nicht von Lichtingenieuren allein, sondern müsste gemeinsam mit Ökologen, Medizinerinnen und Sozialwissenschaftlern entwickelt werden.

Synergien zwischen Klima- und Naturschutz nutzen

Zurzeit werden in vielen Städten Deutschlands vorhandene Beleuchtungsanlagen gegen energie- und kostensparende Alternativen ausgetauscht. Diese Initiativen bieten eine ausgesprochen günstige Gelegenheit, bei den Neuinstallationen Aspekte der Lichtverschmutzung mit zu berücksichtigen. Denn in vielen Fällen sind energiesparende Beleuchtungssysteme auch ökologisch und gesundheitlich verträglicher. Maßnahmen zur Reduzierung der Beleuchtungszeiten, zur Vermeidung unnötiger Beleuchtung, zur Abschirmung von Lichtquellen oder zur Regelung der Leuchtintensität in Abhängigkeit des Außenlichts sparen Energie und schonen Natur und Mensch zugleich. Kommunale Lichtmasterpläne können die Öffentlichkeit auf die negativen Wirkungen künstlicher Beleuchtung aufmerksam machen.

Problembewusstsein schärfen

Der Versuch, die Nutzung des künstlichen Lichts eindämmen zu wollen, stößt auf sehr positiv besetzte Wertvorstellungen. Die Annahme, dass mehr Beleuchtung mehr Sicherheit bringt und mehr Wohlstand verkörpert, sitzt tief. Dagegen anzugehen, erfordert nicht nur, die negativen Folgen von „zu viel“ Beleuchtung bewusst zu machen und die Nacht und die Dunkelheit wieder aufzuwerten, sondern auch die geschickte Kommunikation der wissenschaftlich nachgewiesenen Nachteile künstlicher Beleuchtung bei gleichzeitiger Anerkennung

ihrer vielfältigen positiven Funktionen. Die Ambivalenzen zwischen Sicherheitsanforderungen, Symbolik und negativen Folgen müssen herausgearbeitet werden. Nur so können bewusste Abwägungen getroffen werden und „win-win“-Situations genutzt werden.

Interessenlagen verstehen, Koalitionen schmieden

Mit der Erweiterung des Themenspektrums über licht- und energietechnische Aspekte hinaus wird auch die Konstellation relevanter Akteure erweitert. Eine in einem umfassenden Sinne nachhaltige Lichtkonzeption kann nicht durch die traditionellen Entscheidungsträger – Beleuchtungshersteller, Lichtdesigner, Kommunen und Energieversorger – allein entwickelt werden. Auch Ökologen, Mediziner, Astronomen und AnwohnerInnen sind in den Planungsprozess einzubinden. Eine wichtige Aufgabe der sozialwissenschaftlichen Forschung besteht darin, den Wandel der Sichtweisen über Licht und Dunkelheit in der Nacht zu erforschen, um daraus potentielle Interessenskonflikte und -koalitionen zu identifizieren. Gleichwohl darf die besondere Rolle von wichtigen Entscheidungsträgern nicht außer Acht gelassen werden. So müssen immer die lokalen Energieversorger mit in die Planung alternativer Beleuchtungssysteme einbezogen werden, um zumindest die Grundlage für eine erfolgreiche Umsetzung sicherzustellen. Der strukturelle Interessenkonflikt zwischen Energieversorgung und Energieeinsparung könnte sonst zu Ungunsten der Optimierung künstlicher Beleuchtung ausfallen. Die doppelte Zuständigkeit vieler Kommunen für Straßenbeleuchtung und Energieversorgung bietet hier einen wichtigen Ansatzpunkt für ein integriertes Handeln.

(Nachdruck des Beitrags für den Leibniz-Zwischenruf „Verlust der Nacht“, Herbst 2009)

Dietrich Henckel und Timothy Moss

Wir sitzen im Dunkeln...
Der Vorhang rauscht leise...
Sternblumenkreise
durchs Fenster funkeln...

Wir träumen und trinken
die ewige Ruh...
Unsere Wesen sinken
schweigend sich zu.

Christian Morgenstern

Blinke, Blinke

Vor kurzem erforderte eine Veränderung in unserer Straße umgehende Gegenwehr: das Casino gegenüber hatte beschlossen, sein dauerhaftunterschiedlich beleuchtetes Werbeschild nun doppelt so schnell zu betreiben. Aus einem sanften, atmosphärischen Übergang wurde plötzlich ein aggressives Blinken: kein Schlaf mehr möglich.

Erstaunlich, wie dieselben Farben und dieselbe Lichtintensität nur durch zeitliche Beschleunigung plötzlich viel dominanter in unsere Aufmerksamkeit traten und nicht mehr zu ertragen waren. Ein kurzer Gang über die Straße und ein kleines Gespräch konnte die Veränderung wieder rückgängig machen. Ein Lob auf die Einsicht und die Kooperationsbereitschaft der Nachbarn. Ob man so auch zu einer neuen großen Veranstaltungshalle in Berlin gehen könnte: anklopfen und fragen, ob das Blinken vielleicht wieder rückgängig gemacht werden könnte, das einige Menschen auf der gegenüberliegenden Seite des Flusses aus ihren Wohnungen treibt? Es bleibt ein Rätsel, wie solche Werbeanlagen genehmigt werden konnten.

Genehmigung für Werbung? Eine Errungenschaft des deutschen Baurechts ist tatsächlich die Genehmigungspflicht von Werbeanlagen. Im Einzelfall ist dies mühsam und bürokratisch, für die gesamten öffentlichen Räume ist die Pflicht aber ein Glücksfall. Sie schränkt die Größe von Werbeanlagen zugunsten aller auf ein vernünftiges Maß ein. Wäre das nicht so, würden sich Schilder immer mehr überbieten. Städte in Asien, der Strip in Las Vegas oder der Time Square in New York zeigen, wie sich Leuchtreklamen überbieten, wenn sie nicht reguliert werden.

Nun ist es allerdings so, dass die Genehmigung sich laut Gesetz überwiegend auf die bauliche Ausführung und nicht auf den Betrieb der Werbeanlage konzentriert. Dazu ein Ausschnitt aus der Bauordnung Berlin:

§ 9 Gestaltung

(1) Bauliche Anlagen müssen nach Form, Maßstab, Verhältnis der Baumassen und Bauteile zueinander, Werkstoff und Farbe so gestaltet sein, dass sie nicht verunstaltet wirken.

§ 10 Anlagen der Außenwerbung, Warenautomaten

(1) Anlagen der Außenwerbung (Werbeanlagen) sind alle ortsfesten Einrichtungen, die der Ankündigung oder Anpreisung oder als Hinweis auf Gewerbe oder Beruf dienen und vom öffentlichen Verkehrsraum aus sichtbar sind. Hierzu zählen insbesondere [...] Lichtwerbungen [...].

(2) Für Werbeanlagen, die bauliche Anlagen sind, gelten die in diesem Gesetz an bauliche Anlagen gestellten Anforderungen.



Foto: Matt Biddulph

Was genau bei der Baugenehmigung geprüft wird, geht noch genauer aus der Verordnung für Bauvorlagen hervor:

§ 10...(3) In der Baubeschreibung sind [...] insbesondere anzugeben:

1. der Anbringungsort,
2. die Art und Größe der geplanten Anlage,
3. die Werkstoffe und Farben der geplanten Anlage,
4. die Art des Baugebietes,
5. benachbarte Signalanlagen und Verkehrszeichen.

Art, Größe, Werkstoffe und Farben der Werbeanlage werden also geprüft. Der zeitliche Aspekt, also die genaue Darstellung von blinkenden Intervallen, wird nicht explizit eingefordert. Hier könnte nachgebessert werden: eine Sensibilisierung für die zeitlichen Aspekte von Leuchtwerbung würde dem öffentlichen Raum gut tun. Unsere Wahrnehmung ist sehr auf Bewegung eingestellt: bewegende Bilder lassen sich nur ganz schlecht ausblenden, wir sind daher wehrlos, wenn eine Leuchtwerbung sich der Bildwechselzahl eines Filmes nähert.

Wehrlos? Gegen Lichtwerbung?

Sind wir nicht, hat sich der „Clan du Neon“ in Frankreich gedacht und knipst in dunklen Nächten subversiv das Licht von Leuchtreklamen aus, mittels des Sicherheitshebels der Leuchtreklame, um Strom zu sparen und dem „Lichtterror“ zu entgehen. Mit ähnlichem Ziel, aber anderen Mitteln arbeitet auch die Internationale „Dark Sky Association“ daran, „unsere Städte wieder dunkler zu machen“.

Aktionen in diese Richtung zeigen: Erfolgreich den Kampf gegen die „Lichtverschmutzung“ geführt zu haben, kann ein gutes Gefühl sein. Und wenn es nur in der eigenen Straße ist. Vielleicht entsteht aus diesen Bewegungen ja auch in Deutschland bald eine Instanz, die ab und zu mal anklopft und höflich fragt, ob Blinke Blinke wirklich sein muss?

Etta Dannemann

Wildtiere in der Stadt

Zweifellos hat die menschliche Zivilisation, besonders seit der industriellen Revolution, einen negativen Einfluss auf die Artenvielfalt von Pflanzen und Tieren. Die Überfischung der Weltmeere und die Jagd, Zerstörung von natürlichen Ökosystemen durch die Landwirtschaft und urbane Zersiedelung, die Verwendung von Pestiziden und Herbiziden, ebenso wie die oft durch menschliches Versagen in die Umwelt gelangten Giftstoffe fordern ihren Tribut – ganz besonders für Wirbeltiere. Der Eingriff des Menschen in Ökosysteme ist heutzutage allgegenwärtig. Schon allein die Existenz von Städten bedeutet eine der extremsten anthropogenen Veränderungen der Umwelt.

Aber es gibt auch gute Nachrichten: Viele Tier- und Pflanzenarten haben sich in unmittelbarer Nachbarschaft zum Menschen erfolgreich etabliert. Diese so genannten Kulturlfolger nutzen die vom Menschen geförderten Futterquellen, und sie haben sich auch den neuen Feinden und anderen Gefahren in den Ballungsräumen sowie ganz neuartigem Stress scheinbar erstaunlich gut angepasst.

Der Verstädterungsprozess ermöglicht es Wissenschaftlern, wertvolle – und manchmal unerwartete – Erkenntnisse über ökologische Veränderungen zu sammeln. Die Städte sind hier in mancher Hinsicht „ideale Freilandlaboratorien“, da der Einfluss des Menschen auf die Ökologie auch evolutionäre Konsequenzen hat und die evolutionäre Veränderung von Arten beschleunigen kann.

Die Stadt als neues Ökosystem ist zwar sehr komplex und divers, aber bestimmte Umweltfaktoren kann man in jeder Stadt finden. Dazu zählen ganz wesentlich der Stadtlärm und das Stadtlicht. So sorgen Autos und Presslufthammer manchmal für einen Lärmpegel, der sogar uns Menschen zu viel wird. Glücklicherweise gibt es Schallschutzfenster! Straßenlaternen, Autolicht und Schaufensterbeleuchtungen können so grell sein, dass man mitten in der Nacht auf der Straße ohne Probleme seinen Roman zu Ende lesen könnte. Wir Menschen schützen uns vor dem nächtlichen Kunstlicht, indem wir einfach unsere Fensterjalousien herunterlassen und das Licht löschen. Aber wie kommen Wildtiere mit Lärm und Licht zurecht? Haben der Autolärm oder das Licht der Straßenlaternen einen Einfluss auf das Verhalten von Tieren? Welche ökologischen und evolutionären Konsequenzen haben diese Faktoren? Diese und viele andere Fragen sind seit ein paar Jahren Bestandteil des noch relativ jungen Forschungsgebiets „Stadtökologie“.

Dass Lärm nicht nur Menschen in der Stadt beeinträchtigt, sondern auch Auswirkungen auf das Verhalten von Tieren ha-

ben kann, zeigen Studien an Singvögeln. Der Gesang der Vogel Männchen soll einerseits Weibchen anlocken und andererseits ihr Territorium gegen männliche Artgenossen verteidigen. In der Stadt müssen sie versuchen, dem Lärmpegel entgegenzuwirken, wenn sie eine Partnerin auf sich aufmerksam machen oder andere Männchen vertreiben wollen. Dies machen Nachtigallen und Kohlmeisen in Gegenden mit intensivem Umweltlärm, indem sie entweder lauter oder höher singen. Eine weitere Strategie ist es, die Tageszeiten zum Singen zu nutzen, in denen es leiser zugeht. Rotkehlchen, die Territorien in lauter Umgebung besetzten, singen mit größerer Wahrscheinlichkeit während der Nacht. Diese Ergebnisse machen deutlich, dass Stadtlärm einerseits die Gesangscharakteristik, aber andererseits auch den tageszeitlichen Gesangsrhythmus beeinflussen kann. Ob und welche ökologischen Folgen (negative oder positive) das veränderte Gesangsverhalten mit sich bringt, ist bis jetzt noch völlig unklar.

Im Gegensatz zur Bedeutung des Stadtlärms wissen wir bis heute noch sehr wenig darüber, inwieweit Kunstlicht das Leben der Wildtiere in der Stadt beeinflusst. Bekannt ist, dass die Änderung der Tageslichtlänge (Photoperiode) eines der wichtigsten Umweltsignale für die Steuerung tageszeitlicher (d.h. z.B. Schlaf-Wach-Zyklen) und saisonaler Rhythmen (z. B. Brutzeit, Mauser, Zug und Winterschlaf) ist. Bei vielen Tierarten werden diese Rhythmen ausschließlich durch Veränderungen der Tageslichtlänge reguliert. Allerdings haben sich die Lichtbedingungen in den Städten deutlich verändert. Tiere, die Städte erfolgreich besiedelt haben, sind nicht nur den natürlichen Tag/Nacht-Lichtzyklen ausgesetzt, sondern erfahren zudem durch das Kunstlicht teilweise extreme nächtliche Lichtverhältnisse. Dass künstliches Licht als Zeitgeber für viele Organismen fungieren kann, ist schon seit längerem bekannt. Doch welchen Einfluss die Kombination aus der natürlichen Photoperiode und dem nächtlichen Kunstlicht auf die tages- und jahreszeitliche Organisation von Lebewesen hat, ist noch nicht erforscht. Dank neuester Radiotelemetrie- und Mikrologgertechnik, mit der man die Lichtmengen messen kann, will man jetzt untersuchen, wie künstliches Licht auf die Organisation im Tages- und Jahresablauf von Singvögeln wirkt. Die Ergebnisse dieser Studie sollen einen bedeutenden Beitrag zur Frage des Einflusses, den die Verstädterung auf das Verhalten von Tieren ausübt, liefern und unser limitiertes Wissen über die ökologischen und evolutionären Konsequenzen der weltweit zunehmenden Verstädterung grundlegend erweitern.

Jesko Partecke

Chronobiologische Erkenntnisse zum Tag-Nacht-Wechsel

Biologische Rhythmen

Die vitalen Funktionen des Menschen sind durch zahlreiche sich überlagernde Schwingungen gekennzeichnet, deren Perioden in weiten Grenzen variieren. Je länger die Periode einer Schwingung ist, desto eher ist sie durch exogene Einwirkungen verursacht. So sind jahresrhythmische Änderungen des Verhaltens und zahlreicher physiologischer Funktionen vor allem durch die periodische Variation des Klimas bestimmt. Schwingungen mit kurzer Periode sind hingegen meist endogen fixiert. Sie zeichnen sich dadurch aus, dass sie auch ohne die Einwirkung von Zeitgebern mit zirka gleicher Periode weiterlaufen.

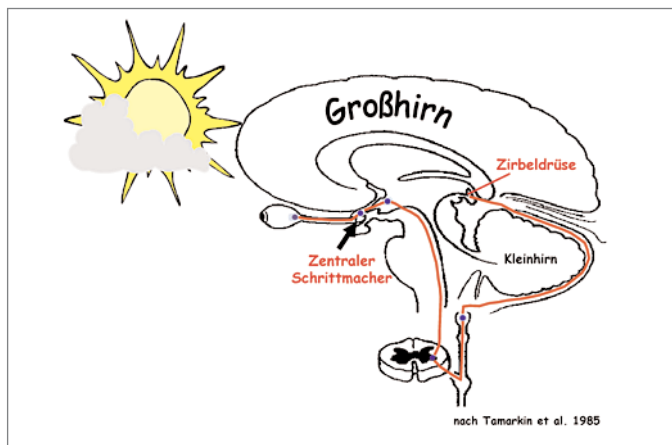


Bild 1: Neuronale Verbindung zwischen Auge und Zirbeldrüse

Die Bedeutung des Melatonins

Der durch den Schlaf-Wachwechsel strukturierte Zirkadianrhythmus ist die bisher am intensivsten untersuchte Schwingung, die sich auf alle Funktionen des Organismus auswirkt. Schwingungen mit längerer Periode (Wochen-, Monats- und Jahresrhythmen) werden als infradian und Schwingungen mit kürzerer Periode als ultradian bezeichnet. Werden alle direkten und indirekten Zeitinformationen unterdrückt, so folgen die physiologischen Funktionen einem endogenen, genetisch determinierten Rhythmus. Dieser wird im zentralen Schrittmacher des Gehirns generiert. Seine Periode variiert interindividuell in den Grenzen von etwa 23 bis 27 Stunden, bleibt bei ein- und derselben Person aber sehr stabil. In der Real-situation wird der Zirkadianrhythmus jedoch durch Zeitgeber auf den „dianen“ 24-Stunden-Rhythmus des geophysikalischen Tages synchronisiert. Zeitgeber sind alle externen Faktoren, die regelmäßig im Abstand von jeweils 24 Stunden einwirken oder deren Intensität entsprechend variiert, u. a. regelmäßige Mahlzeiten, tagesperiodische Änderungen von Temperatur und Schallpegel, ja sogar das Bewusstsein der Tageszeit. Den stärksten Einfluss hat jedoch der Hell-Dunkel-Wechsel, dessen Bedeutung für den Menschen erst in den 1980er Jahren erkannt wurde.

Die Information über das Licht gelangt mittels spezieller Fotorezeptoren der Netzhaut zum zentralen Schrittmacher, danach über eine Kette von Nervenfasern zur Zirbeldrüse, in der die Melatoninsynthese erfolgt und unter Lichteinwirkung gehemmt wird (Bild 1). Das Hormon wird nur in der Dunkelheit der Nacht produziert. Es gelangt unmittelbar danach ins Blut, in alle Körperflüssigkeiten und Zellen und vermittelt so die Synchronisation der weiteren physiologischen Funktionen, die, obwohl ihre Maxima und Minima gegenüber dem Melatoninprofil verschoben sind, die gleiche Periode haben.

Der natürliche Hell-Dunkel-Wechsel wird durch jahreszeitliche Schwankungen überlagert. Im Winter sind die Amplituden gedämpft, die Tage dunkler und die Nächte länger. Dem entsprechend dauert die Melatoninsynthese länger als im Sommer. Damit sind Veränderungen von Stimmung, Leistung, Unfallhäufigkeit sowie von Krankheits- und Sterberate assoziiert, wozu aber auch die Änderungen des Klimas und der (damit verbundenen) sozialen Verhaltensweisen beitragen. Die markanteste Funktion des Hormons Melatonin besteht in der Vermittlung der Tages- und Jahreszeit. Darüber hinaus beeinflusst es aber auch das Immunsystem, das Herz-Kreislauf-System und die Thermoregulation. Schließlich spielt seine onkostatistische Eigenschaft in der Tumorgenese eine Rolle.

Morgen- und Abendtypen

Das tägliche Nachstellen der „inneren Uhr“ durch den natürlichen Hell-Dunkel-Wechsel ist in der Regel unkritisch. Probleme können sich aber bei Personen ergeben, deren zirkadiane Periode deutlich von 24 Stunden abweicht und damit die individuelle genetisch determinierte Phasenlage bestimmt. Dies wird vor allem bei Personen mit extrem früher oder später Phasenlage deutlich. Personen mit kurzer Periodendauer und entsprechend früher Phasenlage werden als Morgentypen bezeichnet. Sie gehen meist früh ins Bett,

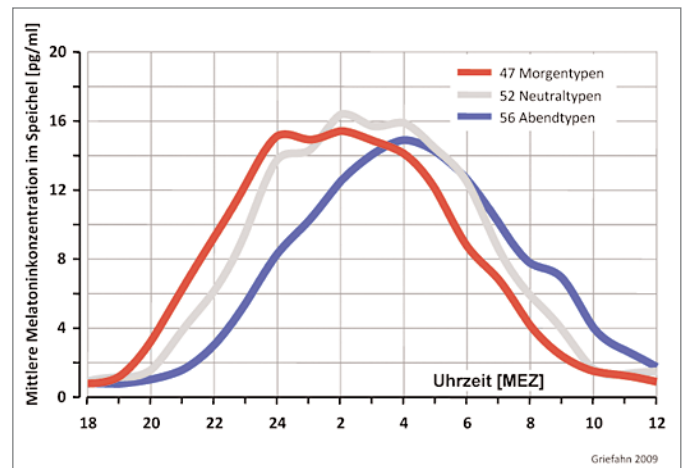


Bild 2: Zeitlicher Verlauf der Melatoninsynthese bei Morgen-, Neutral- und Abendtypen (155 Probanden, 42 Frauen, 113 Männer, 16–54 Jahre)

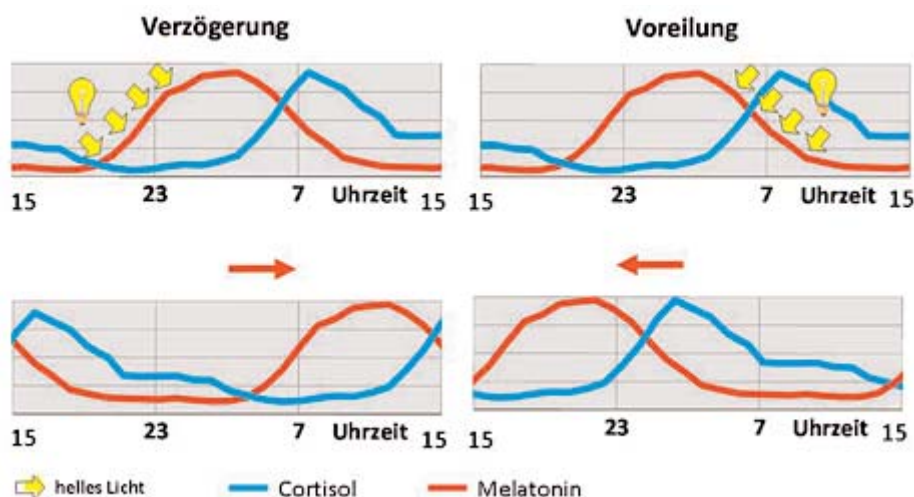


Bild 3: Verschiebung des Melatonin- und des Cortisolprofils durch Licht

wachen früh auf und sind morgens deutlich leistungsfähiger als Abendtypen. Ihr Schlafverhalten ist jedoch extrem rigide, was ihnen die Teilnahme an Nachtschichten erschwert, da sie tagsüber kaum schlafen können und so im Verlauf einer länger dauernden Nachtschichtperiode ein erhebliches Schlafdefizit akkumulieren. Abendtypen, also Personen mit langer Periode und später Phasenlage, gehen oft erst nach Mitternacht ins Bett und wachen entsprechend spät auf. Sie kommen mit Nachtschichtarbeit im Allgemeinen gut zurecht. Problematisch ist für sie jedoch die Frühschicht, da sie ihre Schlafzeit in der Regel nicht vorverlagern können. Morgen- und Abendtypen unterscheiden sich weiterhin in der zeitlichen Organisation ihrer physiologischen Funktionen. So liegen die Maxima und Minima der Melatoninsynthese und anderer physiologischer Funktionen bei Morgentypen deutlich früher als bei Neutral- und bei Abendtypen (Bild 2).

Störung der Phasenlage durch Licht

Licht kann zu Störungen der zirkadianen Rhythmik führen. Dies gilt ebenso für künstliches Licht, das schon bei geringen Beleuchtungsstärken die Melatoninsynthese partiell hemmt und konsekutiv die Phasenlage beeinflusst. Dabei ist der Zeitpunkt der Einwirkung entscheidend. Lichtexpositionen zu Beginn der Nacht verzögern die gesamte Rhythmik, in den frühen Morgenstunden appliziertes Licht verursacht hingegen Voreilungen (Bild 3). Daher sind bei jeder zeitlichen Änderung von Lichtszenarien erhebliche Störungen der sinnvoll aufeinander abgestimmten physiologischen Rhythmen zu erwarten. Relevant sind solche Störungen bei Transmeridianflügen über mehrere Zeitzonen hinweg und – weit häufiger – bei der Schichtarbeit.

Transmeridianflüge. Flüge in westlicher Richtung entsprechen einer Verlängerung des Tages, Flüge in Richtung Osten hingegen einer Verkürzung. Deshalb werden Flüge nach Nord-

oder Südamerika von Abendtypen mit längerer zirkadianer Periode besser als von Morgentypen verkraftet, die jedoch bei Flügen in Richtung Osten weniger Probleme haben. Der zeitlichen „Verschiebung“ des Hell-Dunkel-Wechsels folgen die einzelnen physiologischen Funktionen mit einer gewissen Verzögerung, aber mit unterschiedlicher Geschwindigkeit. Die Folge ist eine Dissoziation der einzelnen Rhythmen, die zu den Symptomen des Jetlags beitragen. Die Geschwindigkeit der Anpassung beträgt etwa einen Tag pro Stunde relativer Zeitverschiebung. Die Anpassung ist demnach erst nach

ebenso vielen Tagen, wie es der Zeitverschiebung entspricht, abgeschlossen.

Schichtarbeit. Im Gegensatz zu Transmeridianflügen, bei denen sich alle Umwelteinflüsse um den gleichen Betrag „verschieben“ und somit in Phase bleiben, kommt es bei der Nachtarbeit zu konkurrierenden Einflüssen zwischen den mit der Arbeit assoziierten Lichtszenarien einerseits und dem natürlichen Hell-Dunkel-Wechsel sowie den sozialen Bedingungen andererseits. Die Dissoziation zwischen dem willkürlich um ca. acht Stunden versetzten Schlaf-Aktivitäts-Wechsel und den physiologischen Rhythmen verursacht gesundheitsrelevante Reaktionen. Die akute Symptomatik (Schlafstörungen, Magen-Darm-Probleme, Benommenheit etc.) entspricht weitgehend der des Jetlags, weshalb auch der Begriff „Shiftlag“ verwendet wird. Langfristig kann der häufige Wechsel zwischen Tag- und Nachtschicht zur Genese von Herz-Kreislauf-Erkrankungen und sogar Tumoren beitragen.

Lichtverschmutzung

Vom natürlichen Hell-Dunkel-Wechsel abweichende Lichtszenarien können also gravierende Störungen physiologischer Funktionen hervorrufen. Deshalb ist die insbesondere in Ballungsgebieten ständig zunehmende nächtliche Beleuchtung durchaus kritisch zu bewerten. Sie bewirkt eine Dämpfung der Amplitude, die zur Verkürzung der Nacht führt. Die Beleuchtungsstärke liegt dabei bereits in einem Bereich, der die Melatoninsynthese teilweise hemmt und damit zur chronobiologischen Instabilität oder sogar zum Verlust der Phasenlage führen kann. Denkbar ist darüber hinaus aufgrund der reduzierten Melatoninproduktion eine vermehrte Tumorbildung, eine Schwächung des Immunsystems ebenso wie die Zunahme der im Winter häufiger auftretenden Depressionen etc.

Barbara Griefahn

WHO führt Leitlinien zum Schutz der Bevölkerung vor nächtlicher Lärmbelastung ein

Am 8. Oktober 2009 veröffentlichte das WHO-Regionalbüro für Europa seine Leitlinien für die nächtliche Lärmbelastung in der Europäischen Region. Die Pressemitteilung lautet:

Der neue Grenzwert ist ein jährlicher durchschnittlicher nächtlicher Geräuschpegel von max. 40 Dezibel (dB), was etwa dem Pegel einer ruhigen Straße in einem Wohngebiet entspricht. Wer beim Schlafen während des Jahres einer höheren Lärmbelastung ausgesetzt ist, kann leichte gesundheitliche Folgen wie Schlafstörungen oder Schlaflosigkeit erleben. Eine langfristige Lärmbelastung über 55 dB, was etwa dem Geräuschpegel einer belebten Straße entspricht, kann eine Ursache für Bluthochdruck und Herzinfarkte sein. Jeder fünfte Bürger der Europäischen Region ist regelmäßig einem solchen Lärmpegel ausgesetzt.

„Lärm ist zur häufigsten umweltbedingten Belastung in der Europäischen Region geworden; immer mehr Bürger beklagen sich über Lärmbelästigung. Die neuen Leitlinien sollen den Ländern dabei helfen, die zentralen Sachfragen in Verbindung mit den Gesundheitsfolgen von Lärmbelastung zu erkennen und in Angriff zu nehmen“, sagt Dr. Srdan Matic, Leiter der Sektion „Nicht-übertragbare Krankheiten und Umwelt“ beim WHO-Regionalbüro für Europa. „Nach einer über sechs Jahre laufenden fachlichen Evaluation der wissenschaftlichen Evidenz in der Europäischen Region verfügen die Regierungen der Mitgliedstaaten nun über eine bessere Rechtfertigung für die Regulierung der nächtlichen Lärmbelastung und über klare Empfehlungen darüber, wo die Grenzwerte liegen sollten.“ An der Ausarbeitung der Leitlinien waren 35 Wissenschaftler aus den Bereichen Medizin und Akustik sowie eine Reihe maßgeblicher Partner wie die EU-Kommission beteiligt.

Auswirkungen auf die Gesundheit

In neueren Forschungsarbeiten wird nächtliche Lärmbelastung eindeutig mit gesundheitlichen Schäden in Verbindung gebracht. Lärm kann nicht nur Gehörschäden verursachen, sondern auch schwerwiegende Gesundheitsprobleme verschärfen, insbesondere durch seine Auswirkungen auf Schlaf wie auch aufgrund der Zusammenhänge zwischen Schlaf und Gesundheit. Auch wenn Menschen schlafen, reagieren ihre Ohren, ihr Gehirn und ihr Körper trotzdem weiter auf Geräusche. Schlafstörungen und Ärger sind die ersten Auswirkungen nächtlicher Lärmbelästigung und können zu psychischen Störungen führen.

Lärmbelastung kann sogar vorzeitige Morbidität und Mortalität zur Folge haben. Nächtliche Lärmbelästigung durch Flugverkehr kann auch dann Bluthochdruck verursachen, wenn die Betroffenen davon nicht aufwachen. Besonders schädlich sind die Auswirkungen von Lärm meist dann, wenn

Menschen während des Einschlafens wieder aufwachen. Jüngste Untersuchungen belegen, dass Fluglärm am frühen Morgen sich durch Beschleunigung der Herzfrequenz besonders schädlich auswirkt.

Besonders gefährdete Gruppen

Bestimmte Gruppen sind für Lärm besonders anfällig. Da Kinder mehr Zeit im Bett verbringen als Erwachsene, sind sie nächtlichem Lärm in verstärktem Maße ausgesetzt. Chronisch Kranke und ältere Menschen sind allgemein anfälliger für Ruhestörungen. Schichtarbeiter tragen ein besonders hohes Risiko, da ihre Schlafstruktur gestört ist. Generell sind einkommensschwache Bevölkerungsschichten überproportional betroffen, da sie sich ein Leben in ruhigen Wohngebieten oder ausreichend schallisolierte Wohnungen nicht leisten können. Nächtliche Lärmbelästigung kann eine Erhöhung der Zahl von Arztbesuchen wie auch der Ausgaben für Schlaftabletten zur Folge haben, was sich sowohl auf die Finanzen der Familien als auch auf die Gesundheitsausgaben der Länder auswirkt. Wenn der Staat nichts gegen Lärmbelastung unternimmt, muss mit einer Ausweitung der Kluft zwischen Arm und Reich gerechnet werden.

Grenzwerte für Lärm und Maßnahmen der Länder

Die neue Publikation der WHO enthält sowohl neue Erkenntnisse als auch Empfehlungen, die sich die Länder bei der Einführung konkreter Grenzwerte für Lärm leicht zunutze machen können. Die Leitlinien ergänzen die vor einigen Jahren von der Europäischen Union angenommene Richtlinie über Umgebungslärm; darin werden die Mitgliedstaaten verpflichtet, Lärmkarten zu erstellen und die Lärmbelastung der Bevölkerung zu reduzieren, wobei jedoch auf die Festlegung von Grenzwerten verzichtet wird.

Interventionen, die auf eine Reduzierung der Zahl von Lärmereignissen wie auch des allgemeinen Geräuschpegels abzielen, sind das wirksamste Mittel zum Schutz vor erhöhter Lärmbelastung. Die Festlegung von Lärmschutzzonen kann den Planungsbehörden dabei helfen, bestimmte empfindliche Gebiete vor Lärm zu schützen, in dem etwa Verkehr von Krankenhäusern und Schulen ferngehalten wird und Lärmschutzwände errichtet werden. Gebäude in belasteten Gebieten wären u. U. gut für Büros geeignet, weil sich dort bei Nacht keine Menschen aufhalten. Die Verlegung von Schlafzimmern auf die ruhigere Seite eines Gebäudes ist eine einfache Maßnahme. Eine andere Möglichkeit ist die Schallisolierung von Schlafzimmerfenstern, doch ist darauf zu achten, dass sich dabei die Innenraumluft nicht verschlechtert.

„Wie Luftverschmutzung und toxische Chemikalien stellt auch Lärmbelastung eine umweltbedingte Gesundheitsgefahr

dar. Zwar ist fast jeder von Lärmbelastung betroffen, doch wurde diese bisher immer als unvermeidbare Folge des Stadt- lebens angesehen und nicht in demselben Maße ins Visier genommen und bekämpft wie andere Risiken“, lautet das Fazit von Dr. Rokho Kim, der beim WHO-Regionalbüro für Europa für das Projekt zur Erstellung der Leitlinien federführend

verantwortlich war. „Wir hoffen, dass die neuen Leitlinien zu einer Kultur des Lärmbewusstseins beitragen und Regierungen und Kommunalbehörden dazu veranlassen, Zeit und Geld in den Schutz der Gesundheit vor dieser besonders in den Städten wachsenden Bedrohung zu investieren.“

www.euro.who.int

Ohren kann man nicht verschließen

Nach Angaben der Europäischen Kommission sind in den Ländern der EU 80 Millionen Menschen Schallpegeln ausgesetzt, die belästigen, den Schlaf stören und nachhaltige Gesundheitsschäden befürchten lassen. 30 % der Menschen in Europa sind in der Nacht Schallbelastungen ausgesetzt, die über dem Grenzwert von 55 dB(A) in der Nacht liegen, die WHO fordert sogar 40 dB(A) als Grenzwert für die Nacht.

Geräusche, die stören, umgeben den Menschen Tag und Nacht. Untersuchungen zeigen, dass die Belastung durch Geräusche in den letzten Jahren zugenommen hat. Solche Aussagen beziehen sich in der Regel auf die Belastungen, die durch Straßen-, Schienen- und Luftverkehr hervorgerufen werden. Hinzu kommt der „andere“ Lärm, der von Trittschall, Druckspülern, Rohrleitungen, Waschmaschinen, Heizungsanlagen, haustechnischen Anlagen, Nutzergeräuschen aus anderen Wohnungen u. a. ausgeht.

Die *Lärmwirkungsforschung* benennt die kritischen Beiträge von Geräuschen, die zur Gefährdung der Gesundheit führen. *Psychologische und soziologische Analysen* zeigen die Konstellationen, die über Moderatorenkonzepte gesteuert zur Akzeptanz oder Ablehnung beitragen. Hier wird insbesondere nach dem jeweils spezifischen Kontext gefragt, in dem diese Akzeptanzen und Ablehnungen stehen. Wesentlich ist, dass es nicht nur die Lautstärke eines Geräusches ist, die stört, sondern ganz offensichtlich sind es die weiteren Charakteristika eines Geräusches, die dieses angenehm oder unerträglich machen. Neue Studien befassen sich mit Straßenverkehrsgeräuschen in der Nacht, die die Aufmerksamkeit durch ihren besonderen Informationsgehalt auf sich ziehen. In der Nacht haben die Störungen besonderen Charakter, vertraute Geräusche klingen anders.

Die Aktivität, die unterbrochen wird, ist der Schlaf. Aufwachsituationen erweisen sich oftmals auch als schwierige Situationen, um zurück in den Schlaf zu finden. Flugverkehrsgeräusche können zu Schlafstörungen führen, die Folge kann erhöhte Tagesmüdigkeit sein, und diese kann schließlich Ursache erhöhten Herzinfarkttrisikos sein. Folgen von langfristige einwirkendem Verkehrslärm werden kontrovers diskutiert.

In der *Umweltforschung* und auch bei der rechtlichen Beurteilung und Regelung der Wirkung von „Lärm“ auf den Menschen wird meistens das Konzept der *Belästigung* – unerwünschte, störende oder schädigende Wirkung – verwandt. Gemeint ist das Zusammenwirken von verschiedenen Situati-

onsparametern, die ein Geräusch zur Belästigung werden lassen. *Annoyance-Forschung* setzt die Akzente auf die Unterbrechung von Handlungen, auf die Beeinträchtigung von Kommunikation und sozialen Interaktionen sowie der Wohn- und Schlafqualität. Die Quellen und ihre Geräuschcharakteristika und Schallpegel werden akustisch definiert.

Anders die *Soundscapeforschung*. Hier wird die akustische Umwelt als Vermittler zwischen Menschen, ihren Aktivitäten und der übrigen Umwelt gesehen. Abhängig von der „akustischen Färbung“ durch die weitere Umwelt schaffen Geräuschquellen „Bedeutungen“ für diejenigen, die ihnen ausgesetzt sind, und sie hemmen oder fördern menschliche Aktivitäten, Gedanken, Emotionen.

Lärm ist das Geräusch der anderen, und die Geräusch-Belästigung wird gesteigert, wenn man gezwungen werde, an fremdem Leben teilzunehmen, hat Tucholsky einmal gesagt. Wann man sich durch Geräusche belästigt fühlt, hängt nicht nur vom Schallpegel ab, sondern auch von psychischen Determinanten. Permanente Belastungen dieser Art können vielfältige Krankheitsbilder hervorrufen. Dies gilt insbesondere, wenn die für das Akzeptieren von Geräuschen notwendigen Kriterien Kontrolle oder Vorhersagesicherheit entfallen.

Es sind mehr Untersuchungen notwendig, die sich auf die Erfahrungen und Erwartungen der Nutzer richten. Lärmwirkungsforschung muss interdisziplinär geschehen, Erkenntnisse aus der technisch-akustischen, psychoakustischen und psychologisch-soziologischen Forschung und der Soundscapeforschung müssen zusammengeführt werden.

Brigitte Schulte-Fortkamp

Wann wo Nacht ist

Brief aus Chile: Also, ihr habt am 25. Oktober um 3 Uhr nachts auf Normalzeit oder sogenannte Winterzeit umgestellt, das heißt die Uhr zurückgestellt.

Wir hatten am 10. Oktober um 24 Uhr die Uhr um eine Stunde auf Sommerzeit vorgestellt. So waren wir zwei Wochen lang fünf Stunden hinter euch her. Seit dem 25. Oktober sind wir nur noch vier Stunden später dran als ihr. Bis zum 13. März 2010, wenn nicht alles ganz anders kommt und die Sommerzeit wieder mal verlängert wird, was die Regierung früher schon mal getan hat, weil wir so knapp an Strom sind.

Auf der Osterinsel, die ja auch zu Chile gehört, wurde die Zeit schon um 22 Uhr vorgestellt. Argentinien hat nicht auf Sommerzeit umgestellt, weil das Volk dagegen protestiert hat.

Katharina Kerscher

Der Streit um den Nachtfluglärm als zeitpolitischer Konflikt

Wo Flughäfen gebaut oder ausgebaut werden, kämpfen Anlieger gegen nächtlichen Betrieb. Ihr Schlaf- und Gesundheitsbedarf steht gegen wirtschaftliche Interessen der Flughafenbetreiber und oft auch von Politikern. Solche Kämpfe werden immer erneut geführt, gegenwärtig in Frankfurt, Leipzig und Berlin-Schönefeld, vor zehn Jahren in Köln/Bonn. Anhand der Kölner Vorgänge hat Uwe Becker die Argumentationen analysiert (In: DGfZP 2003'). Im Folgenden ein Auszug:

(...) Hier stehen sich also zwei Logiken unversöhnlich gegenüber: Auf der einen Seite die Logik eines rein ökonomischen Imperativs. Der reklamiert für sich, der einzig realitätsgerechte, zukunftsweisende und fortschrittsorientierte zu sein. Die Grundthese dieses ökonomischen Imperativs lautet: „Nachtfrachtflugverkehr ist aus wirtschaftlichen Gründen, insbesondere in Hinblick auf den internationalen Wettbewerb, zwingend notwendig. Folglich ist eine Umsetzung des 22-Punkte-Programms, das eine Kernruhezeit für Passagierflugzeuge und ein Nachtflugverbot für Maschinen über 340 t Abfluggewicht vorsieht, völlig utopisch.“ Mit anderen Worten ist dasselbe in der NRW-Luftverkehrskonzeption 2010 umfassend gesagt: „Als Instrument der Struktur- und Standortpolitik sind... zusätzliche Frequenzen und neue Streckenangebote ...sowohl für das gesamte Land als auch insbesondere für die Region an Rhein, Ruhr und Wupper notwendig.“ (S. 12) Eine Nachtflugbeschränkung sei nur möglich, wenn sie Verkehrs- und wirtschaftspolitisch vertretbar sei. Ja, insgesamt gehe es mit diesem Luftverkehrskonzept tatsächlich um die „existentielle Bedeutung für Nordrhein-Westfalen“, so heißt es da, und man erhebt zugleich den Anspruch, damit einen Beitrag zu leisten für eine „öffentliche Daseinsvorsorge“ (S. 21).

Was wir auf dieser Seite der Konfliktlinie damit dezidiert bis in die argumentative Begrifflichkeit vorfinden, ist genau das, was der St. Gallerer Wirtschaftsethiker Peter Ulrich als die Beschreibung einer Sachzwangslogik beschreibt². Nach dieser Logik muss alles so bleiben, wie es ist, wenn das, was ist, ökonomisch vernünftig ist. Was aber nun ökonomisch vernünftig ist, wird, mit Verlaub, auf sehr engem Reflexionsradius zugespitzt auf Aspekte des rein wirtschaftlichen Wachstums und der Rendite. Dabei stellt sich dieses Interesse in der öffentlichen Darstellung selbst als gemeinwohlorientiert dar, und zwar mit dem Argument der Schaffung von Arbeitsplätzen. Dass Arbeitsplätze geschaffen würden – total unabhängig davon, um welchen Preis dies geschieht – scheint die handelnden Akteure bereits unangreifbar ins Recht zu setzen und verordnet ein geradezu systematisches Verbot, über alle alternativen Gestaltungsmöglichkeiten eines im umfassenden Sinne ökonomischen, nämlich lebensdienlichen Wirtschaftens nachzudenken.

Auf der anderen Seite jener Konfliktlinie stehen Menschen, die mit ihrem permanent ungehörten Ruf nach einer – zumindest annähernden – Kernruhezeit in der Nacht Schutzrechte einfordern – Schutzrechte, die nur ihrem legitimen Grundbedürfnis nach ungestörtem Schlaf, nach der Wiederherstellung ihrer Leistungskraft für die Arbeit am nächsten Tag entsprechen – und damit ihrem Menschenrecht auf gesundheitliche Unversehrtheit. Mit ihrer Forderung, Nachtruhe als Menschenrecht anzuerkennen und damit zumindest eine gemeinsame Rechtsposition zu fixieren, machen die Anwohner – und an ihrer Seite die beiden großen Kirchen – nun gegen jenen ökonomischen Imperativ einen ethischen Imperativ geltend: Die „Flughafen-Politik“ darf nicht länger nur ökonomische Überlegungen ins Kalkül ziehen!

Das ökonomische Diktat, unter das die Politik sich selbst stellt, wird von dieser allerdings zugleich mit dem – hier missbrauchten – Postulat ethischen Handelns begründet. Die Folge: Unversehens geraten Andersdenkende samt und sonders in eine geradezu perfide Argumentationsfalle einer fatalen „Logik“:

Wenn eine Expansion des Luftverkehrsaufkommens und eine Verweigerung der Einführung einer Kernruhezeit also *notwendig* ist, wer sollte da als Einzelner gegen den Fluglärm intervenieren wollen, wenn es doch darumgeht, Not abzuwenden?

Wenn es hier angeblich doch um die „existentielle Bedeutung für Nordrhein-Westfalen“, also eines ganzen Landes geht, ja, wer wollte denn so egoistisch und vermessen sein, seine individuelle Existenz, die vom Nachtflug gebeutelt ist, derartig in den Vordergrund zu rücken?

Wenn mit dem expandierenden Luftraumkonzept der Anspruch einer „öffentlichen Daseinsvorsorge“ eingelöst wird, wer will noch dagegen die krämerische Sorge um sein eigenes kleines Dasein und das Wohl seiner Kinder, seiner gesamten Familie zur Geltung bringen?

Mit einer konsequenten Systematik wird hier also der Anspruch von Seiten der Politik erhoben, Anwalt des Kollektiven, des Allgemeinen zu sein. Die Folge ist, dass die Menschen, die sich einsetzen für die Durchsetzung der Nachtruhe, sich zu allem Überfluss konfrontiert sehen mit dem Vorwurf, gegen das höhere Gut des Allgemeinwohls vorzugehen und letztlich unberechtigt ihre Partialinteressen zu vertreten.

Was macht das Problem zu einem zeitpolitischen Thema?

Was macht den Konflikt nun zu einem zeitpolitischen Thema? Und weiter gefragt: Bietet eine zeitpolitische Ebene des Konflikts neue und perspektivische Argumente? Zweifellos haben besonders die Kirchen die öffentliche Auseinander-

setzung über den Nachtfluglärm um eine zeitpolitische Dimension bereichert, weil sie erstens eine *qualitative Bewertung des Zeitraums* „Nacht“ dezidiert in die Diskussion gebracht und zweitens als *Institution* agiert haben.

Im September 2001 wurde offiziell vom Stadtsuperintendenten ein offener Brief an den damaligen Aufsichtsratsvorsitzenden des Flughafens gerichtet, in dem es heißt:

„Ein für uns auch theologisch entscheidender Punkt ist der – mit der Nachtflugentwicklung verbundene – Angriff auf die Nachtruhe und damit auch auf die Gesundheit der davon Betroffenen. Die biblische Sabbattradition, der wir uns auch als Christen und Christinnen verpflichtet wissen, macht deutlich, dass die Ruhe elementarer Bestandteil des Lebens ist. Besonders die Nachtruhe unterbricht bewusst ökonomisch denkbare Möglichkeiten eines rund um die Uhr praktizierten Verwertungsprozesses durch Arbeit. Inhalt und zugleich Ziel dieser Ruhedimension ist, sich der eigenen Geschöpflichkeit bewusst zu werden und Lebensräume zu entdecken, die, frei von Arbeit, Möglichkeiten zur gemeinsamen sozialen Zeit eröffnen. Auch wenn – für damalige Lebensverhältnisse nachvollziehbar – sich der Sabbat nur auf die zyklische Ruhephase einer wöchentlichen Unterbrechung der Arbeit bezieht, so steht seine eigentliche Intention, den Zugriff der Arbeit auf das Leben der Menschen zu begrenzen, auch dann im Konflikt mit wirtschaftlichem Handeln, wenn dieser Zugriff die Nachtruhe betrifft. Anders gesagt: Eine solche Dimension der Ruhezestörung kam für damalige Verhältnisse noch gar nicht in den Blick. Hier aber Besorgnis und Protest anzumelden, ist aus meiner Sicht eine konsequente Wahrnehmung christlicher Verantwortung, die sich dieser Sabbattradition verbunden weiß.“

Hier wird also auf normativer Grundlage bestritten, dass die Egalisierung von Zeit als ökonomische 24-Stunden-Ressource mit dem Argument der Schaffung von Arbeitsplätzen zu legitimieren sei. Denn die Kirche bewertet die Nachtruhe inklusive ihrer umfassenden sozialen Dimension des davon

abhängigen intakten Tag-Nacht-Rhythmus' als elementaren Bestandteil der für das Leben und Zusammenleben notwendigen Kultur der Unterbrechung von Arbeit. Die sozial desintegrativen und gesundheitsschädigenden Folgen der durch den Nachtflug bedingten Lärmemission stehen in einem unüberwindbaren Widerspruch zur qualitativen Norm, die Nacht als Zeitraum der Ruhe und Begrenzung von Arbeit zu definieren. Diese Ruhephase wird als ein soziales Menschenrecht begriffen, das sich aus der Sicht der Kirchen grundsätzlich einer Verrechnung mit den tatsächlichen und noch latent ausbaufähigen, ökonomischen und beschäftigungswirksamen Effekten des Nachtflugs verweigert. Durch die kirchliche Argumentation wurde also erreicht, dass eine Debatte um Werte geführt wurde, bei der es letztlich um die Frage geht, ob und inwieweit Zeitgestaltung beliebig einem ökonomischen Verwertbarkeitsinteresse überlassen bleiben darf.

Nicht nur mit diesem inhaltlichen Argument, sondern auch auf der Organisationsebene tritt durch den Beitrag der Kirchen qualitativ etwas Neues hinzu. Der Konflikt ist auf ein *institutionelles* Niveau gehoben, das nicht mehr mit dem Hinweis diffamiert werden kann, hier gehe es nur um die Vertretung von Partikularinteressen der persönlich Betroffenen. Flankiert durch den Referenzrahmen biblisch-theologischer Tradition, die ja immer noch eine hohe Akzeptanz in unserer Gesellschaft hat, und zudem als ökumenische Gemeinschaft aufgetreten, konnten die Kirchen sich wesentlich unabhängiger in den Konflikt einbringen. Beispielsweise konnten sie die Frage nach der Gemeinwohlorientierung glaubwürdig und grundsätzlich thematisieren, zumal sie selber als gemeinwohlorientierte Instanz verstanden werden. (...)

Uwe Becker

1 Uwe Becker: Der Streit um den Nachtfluglärm als zeitpolitischer Konflikt. In: Deutsche Gesellschaft für Zeitpolitik: Zeit für Zeitpolitik. Bremen: Atlantik Verlag, 2003, S. 58-65.

2 Peter Ulrich: Integrative Wirtschaftsethik. Grundlagen einer lebensdienlichen Ökonomie, Bern, Stuttgart, Wien, Haupt, 1998.

IG Stiller

In der Schweiz kämpft seit 2004 ein Verein gegen Ruhestörungen durch Glockengeläut in der Nacht, die „IG Stiller“ (www.nachtruhe.info), gegen „das stark gesundheitsschädliche und vollkommen überflüssige Zeitschlagen der Kirchenglocken während der Nachtruhe“. Auch das Frühgeläute sei „eine sinnlose Lärmquelle. Es stört den Schlaf von all den Menschen, die nicht um sechs oder sieben Uhr aufstehen möchten. Man denke nur an all die MitarbeiterInnen, welche in Hotels, Restaurants, in Spitälern, in der Industrie, im Sicherheitsdienst, als Taxifahrer, Chauffeure, bei der SBB usw. Schicht arbeiten.“

Die IG Stiller verlangt, dass alle Religionsgemeinschaften die Zeit zwischen 22.00 und 7.00 Uhr als minimale Nachtruhezeit einhalten.

Auf die Annahme der Minarett-Initiative durch die Mehrheit der Schweizer reagierte die IG Stiller am 29. 11. 2009 wie folgt:

Offener Brief an die Kirchgemeinden der Schweiz

Aus Rücksicht auf unsere geschockten muslimischen Mitbürger sollten wir ab sofort auf akustische christliche Machtdemonstrationen verzichten. Auch christliche Mitbürger wären Ihnen dankbar. Die Augen kann man schließen, die Ohren nicht.

*Mit stillen Grüßen
IG Stiller*

Literatur zum Thema



Zulley, Jürgen und Knab, Barbara

Unsere Innere Uhr

Natürliche Rhythmen nutzen und der Non-Stop-Belastung entgehen

2008, 223 Seiten

Frankfurt a. M.: Mabuse

Rezension: Neben der an der Sonne orientierten mechanischen Zeit, die Uhren und Kalender bestimmt, und der Prozess- oder Ereigniszeit, die aus dem Ablauf von Handlungen und Ereignissen entsteht – „Alles hat seine Zeit“ –, gibt es eine weitere, auf die Chronobiologen die Aufmerksamkeit lenken: die Zeit der körpereigenen Rhythmen. Jürgen Zully nennt diese Zeit „unsere innere Uhr“. Wie diese im einzelnen beschaffen ist und wie sie mit den beiden anderen Arten von Zeit in Konflikte kommen kann, untersucht er seit einem Vierteljahrhundert an der Schlaf-Wach-Rhythmik. Jetzt hat er zusammen mit der Wissenschaftsjournalistin Barbara Knab ein sehr gut lesbares und sehr informatives Buch geschrieben, das erklärt, was Chronobiologie ist, wie sie entstand, auf welche Weise unsere innere Uhr bisher erforscht wurde, über welches Wissen wir verfügen, und wie dieses Wissen im individuellen Leben wie auch in politischen Maßnahmen hilfreich eingesetzt werden kann und sollte. Es ist Wissen über einen wichtigen Aspekt des richtigen Umgangs mit Lebenszeit, es ist also ein zeitpolitisch sehr relevantes Wissen.

Viel von diesem Wissen wurde in Experimenten gewonnen, bei denen die Versuchspersonen für Tage oder sogar Wochen in einem Bunker von der Außenwelt abgeschottet waren. Sie lebten dort ohne irgendeinen äußeren Zeitgeber allein nach ihrem eigenen Zeitgefühl. So fanden die Forscher zum Beispiel heraus, dass Schlaf-Wach-Zeiten und Körpertemperaturabfall und -anstieg gewöhnlich im Gleichtakt sind und Rhythmusverschiebungen mit Störungen des Wohlbefindens einhergehen. Dabei erweist sich der Temperatur-Rhythmus als mehr direkt von der inneren Uhr gesteuert als der Schafrrhythmus: Der willentlich oder durch äußere Zeitgeber veränderten Schlafzeit passt sich die Körpertemperatur nicht an und die entstehende Desynchronisation führt zu Schlafstörungen. Ein anderes Ergebnis: Bei Fehlen von Aktivitätsanregungen stellt sich auch mittags Schlaf ein, und bei ständiger Bettruhe machen die Versuchspersonen sogar drei Tagschlafphasen im vierstündigen Abstand, sowie eine Beinahe-Wachphase in der Nacht. Diese Rhythmen sind individuell verschieden ausgeprägt, auch in Abhängigkeit vom Lebensalter. Unterschiedlich

ausgeprägt ist auch die Fähigkeit, mit Desynchronisationen umzugehen sowie sich an äußere Zeitgeber anzupassen. Das betrifft die halbjährlichen Zeitumstellungen ebenso wie das rasche Reisen über mehrere Zeitzonen hinweg. Auf diesen und weiteren Ergebnissen gründen praktische Ratschläge der Autoren für guten Nachtschlaf. Nachtschlaf zu „falscher“ Zeit ist weniger erholsam. Während Störungen durch einzelne schlaflose oder schlafgestörte Nächte gewöhnlich bald überwunden werden, können langfristige Verschiebungen – etwa durch Schichtarbeit – zu Krankheiten führen. Die Autoren weisen hier auf Möglichkeiten hin, Schichtpläne an chronobiologischen Erkenntnissen auszurichten, was in den USA. bereits geschehe.

Wie verhält es sich mit den Störungen des Nachtschlafs, um die es in diesem Zeitpolitischen Magazin geht? Was geschieht, wenn Lärm oder Licht während des Schlafens dauernd einwirken oder wenn sie den Schlaf unterbrechen? In Zullys Bunker-Experimenten zeigte sich, dass die Versuchspersonen ihren Schlaf-Nacht-Rhythmus nur bis zu einem bestimmten Grad der Desynchronisation an die Rhythmik künstlicher Beleuchtung anpassten, dann aber die „Innere Uhr“ sich durchsetzte und die Personen auch bei Licht schliefen. Erst als mit sehr hellem Licht experimentiert wurde, erwies sich Licht als stärkster Zeitgeber, der die Anpassung von Körpertemperatur, Melatonin-Produktion und Schlaf-Wachrhythmus erreichte. Zweifellos ist gestörter und verkürzter Schlaf schädlich. Das Schlusswort der Autoren: „Ist der Körper krank, braucht das Immunsystem offensichtlich mehr Schlaf. Auf der anderen Seite werden Menschen mittelbar krank, wenn sie zu wenig oder gar nicht schlafen. Tiere können dann nicht einmal mehr ihr Immunsystem am Laufen halten. Es gibt keinen wirklichen Grund, warum das beim Menschen anders sein sollte. Schlafmangel macht uns nicht nur langfristig krankheitsanfälliger, kurzfristig führt er dazu, dass wir jederzeit tagsüber ungewollt einschlafen können, mehrere Sekunden zuvor nichts mehr wahrnehmen und einfach auf gar nichts reagieren. Nicht zu selten passiert das im Auto. Dann kann Schlafmangel tödlich sein.“

Helga Zeiher



Klug, Christoph, Frentzel-Beyme, Rainer, Helmert, Uwe und Timm, Andreas

Wer schlecht schläft, stirbt früher

Untersuchung zur Nacht- und Schichtarbeit

2008, 98 Seiten

Düsseldorf: Hans-Böckler-Stiftung

Unterstützt von Arbeitern, Angestellten, der IG Metall, IG BCE und ver.di und mit Förderung der Hans-Böckler-Stiftung führte die „Offene Akademie“ eine Untersuchung zu gesundheitlichen und sozialen Folgen von Nacht- und Schichtarbeit durch.

Ihre Ergebnisse sind beunruhigend. Sie belegen, dass durch Nachtarbeit funktionale Organsysteme wie das Verdauungs-

das Herz-Kreislauf, das Hormon-, das Zentrale Nervensystem (ZNS) und das Immunsystem empfindlich und irreversibel gestört werden können. Erst kürzlich hatte die WHO vor der Bildung von Tumoren als Folge von Nachtarbeit gewarnt.

Doch es gibt machbare Alternativen, wie die vorliegende Untersuchung zeigt. Zu ihrer Verwirklichung will dieses Buch beitragen. *(Verlagstext)*

Weitere Literatur zum Thema

- Ekirch, A. Roger (2006): **In der Stunde der Nacht**
Bergisch Gladbach: Lübbe
- Gwiazdzinski, Luc (2005): **La Ville, 24 Heures, Sur 24**
Paris: éditions de l' aube
- Becker, Uwe (2004): **Der Streit um den Nachtfluglärm als zeitpolitischer Konflikt**
In: Deutsche Gesellschaft für Zeitpolitik: Zeit für Zeitpolitik. Bremen: Atlantik, S. 58-65
- Eberling, Matthias und Henckel, Dietrich (2002): **Alles zu jeder Zeit?**
Berlin: Deutsches Institut für Urbanistik
- Kreitzman, Leon (1999): **The 24 Hour Society**
London: Profile Books
- Adam, Barbara, Geißler, Karlheinz A. und Held, Martin (1998) (Hrsg.):
Die Nonstop-Gesellschaft und ihr Preis
Stuttgart: S. Hirzel
- Birkefeld, Richard, Jung, Martina (1994): **Die Stadt, der Lärm und das Licht**
Seelze (Velber): Kallmeyer
- Schlör, Joachim (1994): **Wenn es Nacht wird**
Stuttgart: Philip Reclam jun.
- Moore-Ede, Martin (1993): **The 24 Hour Society**
London: Butler and Tanner
- Schlör, Joachim (1991): **Nachts in der großen Stadt**
München: Artemis & Winkler
- Melbin, Murray (1987): **Night as Frontier**
New York: The Free Press

Veranstaltungen und Projekte

Berichte, Ankündigungen, Informationen

Die Jahrestagung 2009 der DGfZP

Thematische Schwerpunkte und Versuch einer Zusammenfassung

Das Recht der Anderen auf ihre Zeit – was könnte das sein? Mit dieser Frage endete die Jahrestagung 2008 der DGfZP in Hamburg. Diese Problematik wieder aufzunehmen und weiterzuführen, war Ziel des diesjährigen Treffens in der Katholischen Akademie zu Berlin – wie üblich am Wochenende der Zeitumstellung auf die Winterzeit.

Das verhältnismäßig neue „Diversity“-Paradigma schien dazu verheißungsvoll: Der aus der Civil-Rights-Bewegung hervorgegangene Ansatz nimmt die Vielgestaltigkeit der Menschen u. a. bezüglich ihres Geschlechts, Alters, ihrer Hautfarbe und sexuellen Orientierung zum Ausgangspunkt und verbindet diese mit der politischen Forderung strikter Nicht-Diskriminierung am Arbeitsplatz ebenso wie in anderen Lebensbereichen. Diversität ist nur zum Teil auf natürliche Merkmale wie Geschlecht oder Hautfarbe zurückzuführen, und selbst hier sind Unterscheidungen, wie Gertraude Krell hervorhob, in erster Linie ein Konstrukt, das heißt Ergebnis gesellschaftlicher Zuschreibungen. Damit besteht aber auch die Gefahr, dass Zuschreibungen von Verschiedenheiten gegenüber bestimmten Personengruppen zu einer fixierten „Vereignenschaftlichung“ führen, die der Vielfalt sozialer Zugehörigkeit und deren Wandel im Lebensverlauf nicht gerecht wird.

Lässt sich dieser Grundgedanke auf die Verschiedenheit von gleichzeitig neben- und miteinander existierenden Zeitkulturen und Zeitinteressen übertragen, indem man diese analog zum Diversity-Ansatz als gleichwertig nebeneinander bestehende postuliert? Die „Anderen“ – das sind dann die Menschen in anderen Lebenslagen, als der, in der man sich selbst gerade befindet, wie etwa in der Elternrolle, alt, behindert oder arbeitslos zu sein. Mit diesen Lebenslagen bilden sich häufig gruppenspezifische Zeitbedürfnisse und -interessen und damit Zeitkulturen aus, die vor allem dann auffallen, wenn sie mit den zeitlichen Anforderungen des Alltagslebens hoch entwickelter Gesellschaften kollidieren. Dies wurde in den Beiträgen von Jürgen P. Rinderspacher, Ulrike Schrapf, Svenja Pfahl, Hans-Joachim Steinbrück und Annegret Saal an ausgewählten Problematiken diskutiert:

- So werden *alte Menschen* mit körperlichen und mentalen Einschränkungen durch die zeitliche Organisation des öffentlichen Raumes, etwa an Verkehrsampeln, Rolltreppen,

Bankautomaten und bei Ansagediensten, vom Alltagsleben ausgeschlossen – hier werden Hilfe- und Pflegebedürftigkeiten erzeugt, die nicht nur ethisch unvertretbar, sondern auch sehr kostspielig für die Solidargemeinschaft sind.

- *Behinderte*: Ob erblindet oder in ihrer Beweglichkeit eingeschränkt, behinderte Menschen benötigen meist mehr Zeit für alltägliche Verrichtungen – hier lässt sich in vielen Fällen zeitpolitisch intervenieren.
- *Arbeitslose*: Was kann getan werden, damit nicht – wie an Hand der klassischen Marienthalstudie aus den frühen 1930er Jahren diskutiert wurde – ganze Populationen vom Rückfall in vorindustrielle Zeitmuster und damit von Exklusion aus der heutigen Gesellschaft betroffen sind?

Diese und weitere Fragestellungen in den Kontext des Diversity-Paradigmas zu stellen, bedeutet, die Folgen „abweichender“ Zeitmuster im Blick zu haben und zugleich an deren (zeitpolitischer) Vermeidung zu arbeiten. So etwa beim „Störfall Alter“, auf den Monika Bauer ihren Beitrag fokussierte. Das lineare und beschleunigte Zeitbewusstsein trafe dabei auf drei sehr unterschiedliche Zeiterfahrungen, die sich mit dem Alter und mit der jeweiligen Lebenslage veränderten – so bei Demenz (occasionales Zeitbewusstsein) anders als bei hochaltrigen Pflegebedürftigen (zyklisches Zeitbewusstsein) oder bald sterbenden Menschen (sakrale Zeit). Der Diskriminierung und Marginalisierung verschiedener Gruppen – so die überwiegende Meinung der TagungsteilnehmerInnen – sollte jedoch weniger durch zeitliche Sonderrechte für die jeweils Betroffenen entgegen gewirkt werden, da dies nur neue, wenn auch positiv begründete Stigmatisierungen hervorbringen würden. Stattdessen müsse das Lebenstempo der Gesellschaft so beschaffen sein, dass diejenigen, die in ihrem Zeitverhalten als „anders“ gelten, die gleichen Lebenschancen haben. Freilich sei die weitere Beschleunigung des Lebenstempos vorerst nur schwerlich aufzuhalten und daher müsse Zeitpolitik mit Blick auf Lebenssituationen der Betroffenen hier und heute pragmatisch vorgehen und sich auch für „Sonderzeiten“ einsetzen, wie zum Beispiel eine „Seniorentaste“, mit der die Geschwindigkeiten von Rolltreppen, Bankautomaten oder die Ampelphasen individuell zu regulieren wären.

Das Recht der Anderen auf ihre Zeit müsse insbesondere im interkulturellen Vergleich gelten, forderte Christiane Thorn:

Von der Industrialisierung noch nicht voll erfasste Zeitkulturen sollten nicht als „rückständig“ behandelt werden, sie seien eben einfach nur „anders“. Dass trotz aller Bemühungen um die Anerkennung von Gleichwertigkeit dennoch das ökonomische Prinzip weiterhin dominiert und damit vormoderne Zeitstrukturen bzw. Zeitkulturen verdrängt, kann aber auch nicht ignoriert werden. Das gilt zum Beispiel für die Zeiten im Bildungswesen. Menschen mit Behinderungen können schon heute an den Universitäten zeitliche Sonderregelungen beanspruchen. Doch noch zu wenig wird damit umgegangen, dass Menschen mit unterschiedlichen Geschwindigkeiten lernen, die keiner bereits „vereinschaftlichten“, zertifizierten Sondergruppe angehören. Das vorherrschende Leistungsprinzip und die diesem entsprechenden Bewertungsmaßstäbe tendieren zur Homogenisierung aller; Letztere unterscheiden nicht „SchnellernerInnen“ und „LangsamlerInnen“.

Was wissen wir eigentlich über die Existenz unterschiedlicher Zeitinteressen und Zeitkulturen in unserer Gesellschaft? Dagmar Vinz plädierte – in Analogie zum Gender-mainstreaming – für ein „Zeit-mainstreaming“, um die unterschiedliche zeitliche Situation der Individuen in Organisationen erheben und steuern zu können. Immerhin könnte dies ein Schritt sein, die Diversität von Zeitinteressen und Zeitkulturen stärker zu profilieren. Probleme entstehen allerdings, wenn man dabei einmal mehr feststellte, dass die Interessen der Individuen noch ein Stück individueller sind, als man bereits vorab vermutet hatte. Denn ohne formulierbare gemeinsame Zeitinteressen werden politische und damit auch zeitpolitische Interventionen zunehmend schwieriger oder gar unmöglich. Unter anderem diesen Aspekt unterstrich auch Matthias Lindner.

Die Frage, wie die Hegemonie der ökonomischen Zeitkultur gebrochen werden könnte, konnte auch auf dieser Jahrestagung einmal mehr und aus gutem Grund nicht mit einer Generalformel beantwortet werden. Hegemoniale Zeitverhältnisse und ihre Auswirkungen wurden aber zugleich unter einer vereinheitlichenden Problemsicht wie auch in den Details sachbezogener Einzeldiskussionen analysiert und politisch hinterfragt. Das Recht auf eigene Zeit wäre ein Recht, das sich gegen strukturelle zeitliche Vereinnahmung durch Teilsysteme der Gesellschaft in Stellung bringt, das sich gegen illegitime zeitliche Vereinnahmungen zwischen Individuen zur Wehr setzt und auf die gegenseitige Anerkennung von Zeitansprüchen auf Augenhöhe zielt. In dieser Auseinandersetzung sind, wie Helga Zeiher deutlich machte, stets eine Vielzahl von ausgesprochenen oder latenten Werturteilen enthalten, letztlich zulaufend auf die Frage, wie wir leben wollen.

Der Anspruch an Gleichwertigkeit der Zeitinteressen und Zeitkulturen hat theoretische Implikationen, die Annett Herrmann aufzeigte, indem sie im Anschluss an Guattari und Deleuze das Bild einer radikal alternativen Zeitordnung zeichnete, in der jede Hierarchie zwischen zeitlichen Ansprüchen illegitim ist. Die alternative Struktur orientiert sich am Muster eines Netz(werk)s, eines „Rhizoms“ gleichberechtigter zeitlicher Ansprüche vieler „anderer“, Akteure. Der Andere ist dann der/die KooperationspartnerIn, mit der Zeitinteressen auszuhandeln sind – das muss nicht ein Individuum sein. Das Recht auf eigene Zeit steht einer Institutionalisierung von Zeitinteressen nicht entgegen; auch unter dem Blickwinkel von Diversität und Andersheit sind kollektive Vereinbarungen sinnvoll. Das zeigt etwa ein Blick auf die Gesetze und Vereinbarungen zum Schutz des freien Wochenendes und anderer wohlstandsrelevanter Zeitinstitutionen. Die Diskussion richtete sich immer wieder auf das gelebte Verhältnis von Arbeit und Freizeit, kurzfristig und im Lebenszyklus, und auf die Widerstandspotentiale von Individuen und Primärgruppen gegen die Vereinnahmung durch Zeitstrukturen des Alltags. Der Beitrag der empirischen Freizeitforschung könnte, so Renate Freericks, unter anderem darin bestehen, illegitime, dem Recht auf eigene Zeit widersprechende, Mechanismen zeitlicher Vereinnahmung deutlicher sichtbar zu machen.

Im Kern geht es also um eine Alltags-Zeit-Kultur, die individuellen Widerstand gegen strukturelle Zeitvereinnahmungen möglich macht, ohne gravierende gesellschaftliche Nachteile in Kauf nehmen zu müssen. Ein wahrhaft großes Programm – doch nichts spricht dagegen, damit wenigstens schon einmal angefangen zu haben.

Jürgen P. Rinderspacher

Hinweis: Zur Weiterarbeit hat sich eine Arbeitsgruppe „Recht auf eigene Zeit“ konstituiert, in der weitere InteressentInnen herzlich willkommen sind. Bitte melden bei Ulrich Mückenberger.

www.zeitpolitik.de

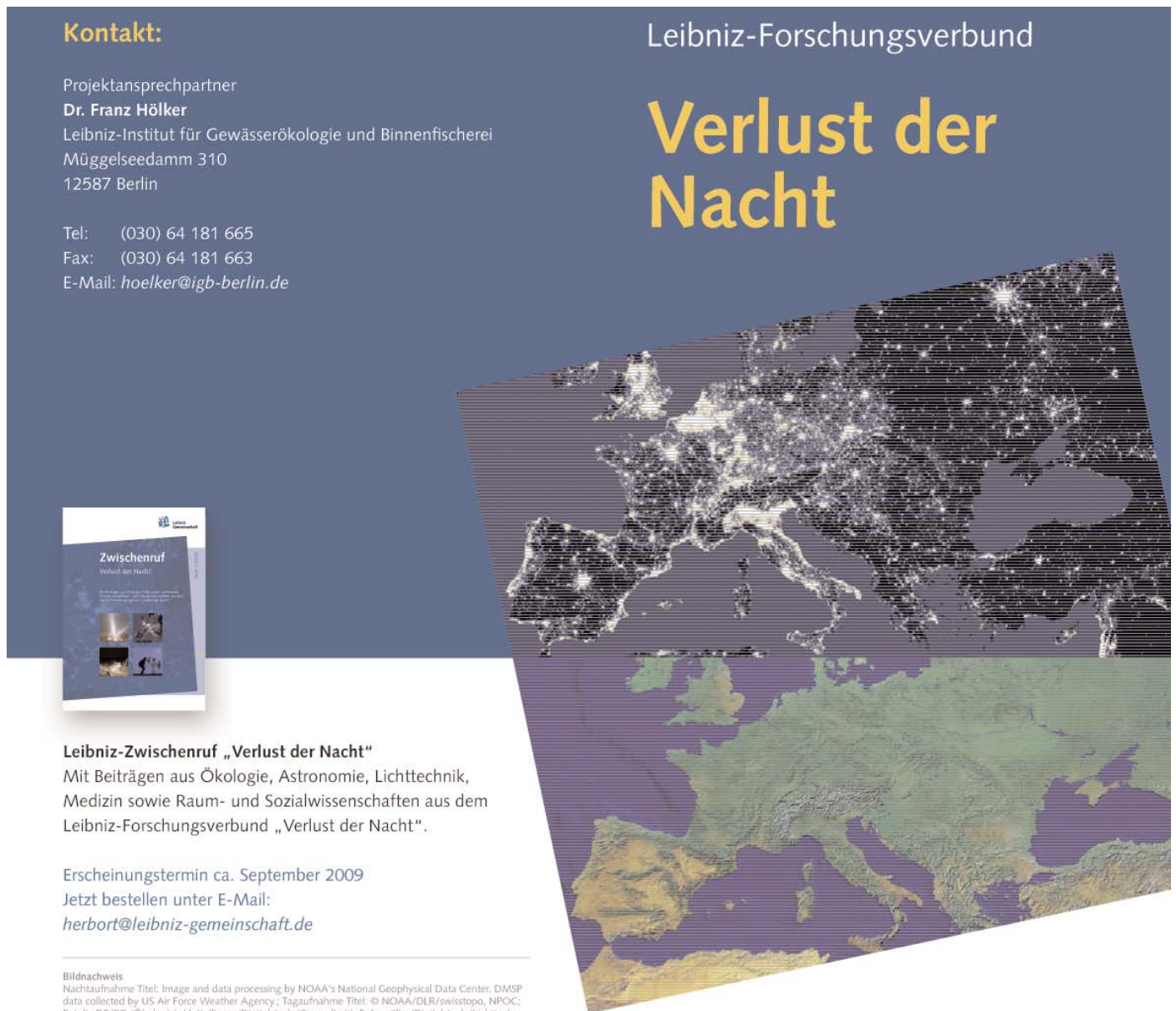
Die Webseite der DGfZP

Schauen Sie doch mal herein!

Sie finden dort unter anderem:
 die **Termine der nächsten Veranstaltungen**,
 Informationen über die **bisherigen Jahrestagungen**,
 alle **Ausgaben des Zeitpolitischen Magazins**,
Texte zur Zeitpolitik zum Download
 und das **Zeitpolitische Prisma**.

Forschungsverbund „Verlust der Nacht“

Aus dem Flyer:



Kontakt:

Projektansprechpartner
Dr. Franz Hölker
Leibniz-Institut für Gewässerökologie und Binnenfischerei
Müggelseedamm 310
12587 Berlin

Tel: (030) 64 181 665
Fax: (030) 64 181 663
E-Mail: hoelker@igb-berlin.de

Leibniz-Forschungsverbund
Verlust der Nacht

Leibniz-Zwischenruf „Verlust der Nacht“
Mit Beiträgen aus Ökologie, Astronomie, Lichttechnik, Medizin sowie Raum- und Sozialwissenschaften aus dem Leibniz-Forschungsverbund „Verlust der Nacht“.

Erscheinungstermin ca. September 2009
Jetzt bestellen unter E-Mail:
herbort@leibniz-gemeinschaft.de

Bildnachweis
Nachttaufnahme Titel: Image and data processing by NOAA's National Geophysical Data Center, DMSP data collected by US Air Force Weather Agency; Tagaufnahme Titel: © NOAA/DLR/swisstopo, NPOC; Fotolia DP/BG (Ökologie); H. Kollinger/Digitalstock (Gesundheit); F. Aumüller/Digitalstock (Lichttechnik); Dr. Andreas Hänel/Vereinigung der Sternfreunde – Fachgruppe Dark Sky (Gesellschaft); Franz Xaver Kohlhaut (Astronomie)

Idee & Konzeption
Christoph Herbort-von Loper

Layout & Druck
unicom-berlin.de



Beteiligte Institute und Einrichtungen



AIP
Astrophysikalisches Institut Potsdam
www.aip.de



IGB
Leibniz-Institut für Gewässerökologie und Binnenfischerei, Berlin
www.igb-berlin.de



INP
Leibniz-Institut für Plasmaforschung und Technologie, Greifswald
www.inp-greifswald.de



IRS
Leibniz-Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung e. V., Erkner
www.irs-net.de



TU Berlin - Institut für Stadt- und Regionalplanung
www.isr.tu-berlin.de

TU Berlin – Institut für Energie- und Automatisierungstechnik - Fachgebiet Lichttechnik
www.li.tu-berlin.de/



DPZ
Deutsches Primatenzentrum – Leibniz-Institut für Primatenforschung, Göttingen
www.dpz.eu



IfaDo
Leibniz-Institut für Arbeitsforschung an der TU Dortmund
www.ifado.de



IZW
Leibniz-Institut für Zoo- und Wildtierforschung, Berlin
www.izw-berlin.de



Freie Universität Berlin
FU Berlin - Institut für Weltraumwissenschaften
www.fu-berlin.de/iss

Veranstaltungshinweise

„Politik, Bildung und Zeit“

Bamberg, 13./14. April 2010

Forschungskolloquium

Fachstelle Didaktik der Sozialkunde, LS Politik I der Otto-Friedrich-Universität

I. Demokratie, Willensbildung und Zeit – politikwissenschaftliche Zugänge

Prof. Dr. Reinhard Zintl, Dipl. Pol. Markus Heindl, PD Dr. Fritz Reheis, Prof. Dr. Ulrich Mückenberger, Prof. Dr. Manfred Garhammer

II. Lernen, Schule und Zeit – erziehungswissenschaftliche Zugänge

Prof. Dr. Georg Hörmann, Prof. Dr. Horst Rumpf, Prof. Dr. Ursula Drews, Prof. Dr. Horst Schaub, PD Dr. Olaf Morgenroth, Hdl. Kristina Dreyer, Manfred Moli

III. Politische Bildung und Zeit – politikdidaktische Zugänge

Dipl. Pol. Michael Görtler, Dr. Frank Schiefer, Dr. Wolfgang Beutel, Sabine Sommer, Dr. Jörg Schröder, Prof. Dr. Andreas Brunold, Dr. Ludwig Heuwinkel (Westfalen-Kolleg Bielefeld)

IV. Alles eine Frage der Zeit!? Hilft uns die Zeit bei der Integration von Politik und Bildung? (Schlussdiskussion)

Kontakt: PD Dr. Fritz Reheis: fritz.reheis@t-online.de

„nonstop – eine ausstellung über die geschwindigkeit des lebens“

Stapferhaus, Lenzburg, Schweiz – www.nonstop.stapferhaus.ch

Verlängert bis 27. Juni 2010

„Gender, Work & Organization“

6th International Interdisciplinary Conference

Keele (UK), 21. - 23. Juni 2010

This conference provides an international forum for debate and analysis of a variety of issues in relation to gender studies

Streams - Call for Papers

- **Careers** - Stream Convenors: Ida Sabelis & Elizabeth Schilling
- **Creative Industries** - Stream Convenors: Deborah Jones, Judith Pringle & Sarah Proctor-Thomson
- **Dirty Work** - Stream Convenors: Heather Hopfl, Patricia Lewis, Ruth Simpson & Natasha Slutskaia
- **Emotion and Aesthetics** - Stream Convenors: Leanne Cutcher, Philip Hancock & Melissa Tyler
- **Entrepreneurship, Innovation and Growth** - Stream Convenors: Gry Agnete Alsos, Ulla Hytti, Elizabeth Ljunggren & Malin Tillmar
- **Ethics and Politics** - Stream Convenors: Janet Borgeron, Alison Pullen & Carl Rhodes
- **Gender Inequality** - Stream Convenors: Joan Acker, Sharon Bird, Patricia Yancey Martin & Amy Wharton
- **Gendering of elites** - Stream Convenors: Jorid Hovden, Elin Kvande & Bente Rasmussen
- **General Stream** - Stream Convenors: Deborah Kerfoot & Toni Schofield
- **Global Financial Crisis** - Stream Convenors: David

Knights, David Renemark & Maria Tullberg

- **Health Care** - Stream Convenors: Mike Dent, Robert McMurray & Nanna Mik-Meyer
- **Latin American Globalization** - Stream Convenors: Valeria Pulignano, Jenny K. Rodriguez & Paul Stewart
- **Managerial Universities** - Stream Convenors: Regine Bendl, Brigitte Liebig & Ursulla Muller
- **Migrant Workers** - Stream Convenors: Sibylle Heilbrunn & Tuzin Baycan Levent
- **Mothering of Work** - Stream Convenors: Harriet Bradley, Berit Brandth & Maud Perrier
- **Practicing Gender** - Stream Convenors: Marieke van den Brink, Elizabeth Kelan & Julia Nentwich
- **Professional identities** - Stream Convenors: Celia Davies & Ellen Kuhlmann
- **Service sector** - Stream Convenors: Kaye Broadbent, Fang Lee Cooke & Glenda Strachan
- **Sexual Politics** - Stream Convenors: Nickie Charles, Suzanne Franzway, Linda Krefting & Carol Wolkowitz

Im Stream „careers“ geht es um Rhythmen des Lebens und Zeiten der Arbeit in weiblichen Karriereverläufen. Organisiert von Ida Sabelis (DGfZP-Mitglied) und Elizabeth Schilling.

www.blackwellpublishing.com

www.keele-conference.com



zukunftsforschungsfamilie e.v.

„Als familienpolitischer Fachverband setzt sich das Zukunftsforschungsfamilie für eine Politik ein, die die Vielfalt der Lebensformen von Familien schützt, fördert und als Chance begreift. Unser Verständnis von Familie ist breit gefächert: Familie ist überall dort, wo Menschen dauerhaft füreinander Verantwortung übernehmen, Sorge tragen und Zuwendung schenken. Das ZFS gibt dem Ziel einer solidarischen und demokratischen Politik für die Vielfalt der Familie in der Bundespolitik eine Stimme. Dabei arbeitet das Zukunftsforschungsfamilie seit seiner Gründung auf Initiative der Arbeiterwohlfahrt eng mit anderen Verbänden, Organisationen und Selbsthilfegruppen zusammen.“

(Flyer des ZFS)

Fachkongress des Zukunftsforschungsfamilie
„Zeit für Familie?!“

Berlin, 10. und 11. Dezember 2009

„Zeitstress, Zeitmangel, Zeitnot – ein zu Wenig an frei verfügbarer Zeit und das Gefühl, nach einem fremden Takt zu leben – gehören zu den alltäglichen Begleitern aller Generationen. Zum Aufbau von Beziehungen und sozialen Netzwerken wird Zeit benötigt, denn das Zusammenspiel von Arbeits-, Erziehungs- und Pflegezeiten trägt wesentlich zum Gelingen des Familienlebens bei. Die individuelle Möglichkeit, souverän mit der eigenen Zeit umzugehen, spielt hier eine große Rolle. Familienpolitik muss daher auch Zeitpolitik sein.“

Den vom Familienministerium geförderten Kongress hat neben dem Deutschen Gewerkschaftsbund und der Gewerkschaft Verdi auch die Deutsche Gesellschaft für Zeitpolitik unterstützt.

Who Is Who? Mitglieder der DGfZP stellen sich vor

Das Zeitpolitische Magazin möchte dazu beitragen, die persönliche Vernetzung und die inhaltliche Zusammenarbeit zwischen den Mitgliedern der DGfZP zu stärken. An dieser Stelle bieten wir daher die Gelegenheit für Personen und Institutionen, die Mitglied in der DGfZP sind, sich in Form von Kurzportraits den Leserinnen und Lesern vorzustellen.



Sabine Schmidt-Lauff

Geb. 1968 in Köln, Studium der Erziehungswissenschaften und Allgemeinen Rhetorik in Tübingen, Promotion an der Universität Hamburg, Habilitation an der Humboldt-Universität zu Berlin, seit 2007 Professur „Erwachsenenbildung/Weiterbildung“ an der TU Chemnitz.

Nach meiner Promotion habe ich mich das erste Mal empirisch forschend mit Zeit im Zusammenhang von Bildung und Lebenslangem Lernen beschäftigt. In einem bundesweiten Projektverbund mit verschiedenen Partnern aus Wissenschaft und Hochschule haben wir damals den Zusammenhang zwischen Lern- und Arbeitszeiten unter dem Motto „Zeitpolitik für Lernchancen“ thematisiert. Es hat mich fasziniert, wie schwierig es ist, in der Auseinandersetzung um Zeit die subjektiven Befindlichkeiten, sozial-normativen Programmatiken und utilitaristisch-instrumentellen Einordnungen zu balancieren. Gerade für die Erwachsenenbildung stellt die Schaffung von (entlasteten, expliziten) Zeiten für Lernen eine besondere Herausforderung dar, weil, anders als in den Lebensphasen von Kindheit und Jugend, keine feststehenden

Zeitinstitutionen für Bildung existieren. Es gibt kein Recht auf lebenslanges Lernen – aber eine zunehmende Normativität in unserer Gesellschaft, so dass Entscheidungen zum „Nicht-Lernen“ mittlerweile rechtfertigungsbedürftig erscheinen. Wir sind weit entfernt von einer temporalen Bildungskultur!

Aus diesem Grund war es mir wichtig, mich weitergehend vertiefend mit der subjektiven Ebene, den Lernenden, zu beschäftigen. Fokussiert auf die Frage nach dem subjektiven Erleben von Zeit für Weiterbildung und Lernen in beruflichen Zusammenhängen, bin ich in meinen Studien auf eine Komplexität an temporalen Aspekten gestoßen, die sich zwischen inneren Verlaufsstrukturen von Bildungsprozessen und äußeren Rahmungen (z. B. Lebens-Arbeitszeitkonten), zwischen der Flüchtigkeit von Zeiterfahrungen und der Verschränkung der Zeitdimensionen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft (z. B. in Bildungsentscheidungen), zwischen den Ansprüchen an das eigene Weiterlernen und der Auslotung entstehender Zeitkonkurrenzen aufspannen. Immer sind meine forschenden Beobachtungen von eigenen Reflektionen begleitet – ich denke, dass das auch das dauerhaft Faszinierende an der Thematik Zeit ausmacht: Man sieht sich in all seinen Forschungen und Beforschten immer wieder einer Art Spiegel gegenüber.

Sabine Schmidt-Lauff

Neue Literatur

Neue Veröffentlichungen von Mitgliedern

Bitte senden Sie Informationen über Ihre Veröffentlichungen an helga.zeiher@t-online.de



Annett Herrmann

Geordnete Zeiten

2009

Münster: Westfälisches Dampfboot

385 S. , 34,90 €

Rezension: Die Flut der inzwischen über drei Jahrzehnte entstandenen Zeitbegriffe und -konzepte zu sortieren, ist nur eine der Herkulesaufgaben, die sich die Autorin gestellt hat. Darüber hinaus will sie die „Grundlagen einer integrativen Zeittheorie“ legen. Es ist bereits sehr verdienstvoll, sich an die erste dringend fällige Bearbeitung der ersten Thematik herangewagt zu haben. Gleich zu Beginn findet man denn auch eine über drei Seiten reichende tabellarische Auflistung gängiger Zeitkonzepte kleiner und großer Reichweite, verbunden mit einer kurzen Erklärung ihrer jeweiligen Charakteristik. Wer sich länger mit dem Thema beschäftigt hat, wird hier vielen guten Bekannten begegnen: Von der zyklischen und linearen über die digitalisierte Computerzeit, über Dromologie und Durée (Bergson) bis hin zu Kairos und Flexi-Zeit reicht das heterogene Ensemble von Zeitbegriffen, die zumeist in keinem erkennbaren systematischen Ableitungsverhältnis zueinander stehen, sondern durch ihre Heterogenität verblüffen.

Gern hätte man daher schon immer einmal gewusst, in welchem verwandtschaftlichen oder bekanntschaftlichen Verhältnis sie zueinander stehen oder

auch nicht und darüber hinaus, wer in diesem bunten Miteinander durch besondere Stärke und Durchsetzungskraft glänzt und wer im Gegenteil zumeist den Kürzeren zieht, wenn es um Macht und Einfluss geht. So wird zu Recht immer wieder die allgegenwärtige Dominanz der ökonomischen Zeit(logik) beklagt, die zyklische Prozesse an den Rand drückt. Wie der altgriechische Götterhimmel ein Tummelplatz wilder Rivalitäten und/oder Liebschaften war, existieren die von den ZeitforscherInnen benannten Zeitkonzepte eben nicht in trauter Eintracht neben- und miteinander, sondern interagieren in einem ständigen Prozess kräftezehrender Machtspiele. Und ebenso wie der Götterhimmel sind die vorfindlichen Zeitkonzepte ja „nur“ Konstruktionen des Menschen – und damit nur in einem abgeleiteten Sinne „Realität“, eben die Realität wissenschaftlicher Zeit-Konstrukte. Sie hinterlassen jedoch, so wie bei dem Konstrukt der chronometrischen Zeit, „objektive Spuren“, das sind etwa Zeitnormen (z. B. Höchstgeschwindigkeiten auf den Autobahnen, Ladenöffnungszeiten) oder Zeitinstitutionen (freies Wochenende, Jahresurlaub) (S. 73). Um diese Zeitkonstruktionen, aber auch um ihre Manifestationen im sozialen Leben soll es in dem Buch gehen, wobei es der Autorin jedoch nicht immer gelingt, beide Ebenen auseinander zu halten – was ihr wegen des objektiven Schwierigkeitsgrades ihres Vorhabens allerdings nicht wirklich anzulasten ist. Annett Herrmann zeigt in den ersten Abschnitten, auf welchen zeitpolitischen Schlachtfeldern der Kampf um die Vorherrschaft der Zeiten stattfindet und welche Zeiten bzw. Zeitkonzepte hierbei systematisch den Kürzeren ziehen, um dann im zweiten Teil des Buches ein Alternativkonzept zu propagieren: Dieses ist mit einer zeitpolitischen Grundabsicht verbunden, indem es das hierarchische Zu- bzw. Unterordnungs-

verhältnis der verschiedenen Zeiten beenden will. Der „porphyrische Baum“ (benannt nach dem gleichnamigen antiken Philosophen) soll gefällt werden, um anschließend auf dem hierdurch freiwerdenden (zeitlichen) Feld eine „rhizomische“ Struktur zu etablieren (vgl. S. 234/35). Diese bezeichnet ein Wurzelgeflecht, welches statt von einem Stamm und dessen Verzweigungen konstruiert zu sein, sich dezentral nach Lust und Laune in der Fläche ausbreiten kann. Der Anstoß, Zeit nach diesem Muster zu denken, kommt von Guattari und Deleuze. Dass Zeit eine komplexe Struktur ist, die nach diesem Muster als eine Einheit in der Vielfalt zu denken ist, trifft nach Ansicht der Autorin für die vorfindliche Zeitstruktur unserer Gesellschaft zu, die als Netz zu denken sei: „Im Netz treffen verschiedene Zeitkonzepte, denen diskursive Praktiken zugrunde liegen, aufeinander.“ (S. 220) Zugleich bestünden aber auch illegitime Vorherrschaften der einen Zeitstruktur gegenüber anderen Zeitstrukturen und damit eine unterdrückte Vielfalt, die aufzuheben sei.

Als mächtiger Gegner der rhizomischen Struktur wird uns die chronometrisch-lineare und damit homogenisierende Zeitkonzeption vorgeführt: „Über die Positionierungen der chronometrischen Zeitstruktur im sozialen Raum werden keine wertneutralen Tendenzen sichtbar, sondern vertikale Hierarchisierungen“ (S. 73). Im erweiternden, rhizomischen Denken wird es dagegen möglich, auch „qualitative, erlebnishafte Aspekte der Zeiterfahrung zu integrieren“ (S. 225). Die Autorin analysiert in der ersten Hälfte des Buches zwei Beispiele, wie die Integration qualitativer Zeit in das chronometrisch-lineare Denken versucht, aber letztlich nicht erreicht wurde. Dazu zieht sie unter anderem den Text des Zeitpolitischen Manifests der DGfZP „Zeit ist Leben“ von 2005 heran, dem sie anlastet, letztlich werde darin

die chronometrische Zeitstruktur nicht in Frage gestellt, sondern lediglich deren Modernisierung angestrebt (S. 150). Ebenso kritisch untersucht sie den „Ansatz der Entschleunigungstheorie“, dem bescheinigt wird, noch in der metrischen Zeitkonzeption befangen zu sein.

Der letzte Abschnitt des Buches handelt von „Suchbewegungen aus der chronometrischen Hegemonie“: Annett Herrmann behauptet nicht, ein fertiges Alternativkonzept vorgelegt, aber doch Weg und Richtung zu deren Überwindung gewiesen zu haben. Hierzu untersucht sie Konzepte und Problemfelder aus der aktuellen zeitpolitischen Diskussion. So berücksichtige das Konzept Zeitwohlstand „nicht nur die abstrakte Zeitdimension, das „Zeit haben“, sondern darüber hinaus temporale Qualitäten, die dem Prinzip der Transversalität – dem souveränen Verknüpfen können verschiedener Zeitkonzeptionen – entsprechen“ (S. 344). Hier und in anderen Zusammenhängen ist

auch von „transversaler Zeitgestaltungs-kompetenz“ die Rede (S. 348). Einen anderen Ansatzpunkt für eine neue zeitpolitische Praxis sieht die Autorin im Bereich der Bildung: Gegen das Lernen in unseren Bildungsinstitutionen entlang den Schematismen der chronometrischen Zeit, gegen Linearisierung und Ökonomisierung, setzt sie ein komplexeres Verständnis von Bildung und Lernen, das gerade nicht „ausgestreckt und in Zeitabschnitte einteilbar“ zu denken sei. Bildungserfolge entstünden im Spannungsfeld zwischen Zeitheteronomie und Zeitautonomie. Das Individuum müsse durch Bildungsprozesse instand gesetzt werden, mit einer inneren wie äußeren temporalen Pluralität adäquat umzugehen (S. 318) (vgl. hierzu auch die Ergebnisse der Jahrestagung 2006 der DGfZP: Zeiher/Schroeder (Hg.), Schulzeiten, Lernzeiten, Lebenszeiten, Weinheim 2008). Insgesamt zielt die Überwindung des traditionellen Denkens und Handelns im Umgang mit

der Zeit, so kann man aus ihrem Buch schlussfolgern, auf die „Zeitzufriedenheit“ zeitkompetenter Individuen.

Annett Herrmann ist in ihrer Untersuchung einen weiten Weg gegangen und hat viele wertvolle Analyseschritte getan, um in Richtung einer integrativen Zeittheorie (oder wie immer man eine vereinheitlichende theoretische Vorstellung über die Strukturiertheit sozialer Zeit bezeichnen möchte) voranzukommen. Dabei hat sie eine Fülle wichtiger Anregungen gegeben und gezeigt, in welche Richtung weitergedacht werden könnte – wie ich meine, auch gedacht werden sollte. So sind auch viele An-schlüsse zum Thema „Diversität und Zeit“ zu erkennen, dem Thema der Jahrestagung 2009 der DGfZP 2009. Sehr zu wünschen ist dem Buch, dass es in einer dringend notwendigen Diskussion über die theoretischen Prämissen von Zeitpolitik und damit auch über deren Ziel und Richtung in Zukunft eine große Rolle spielt.

Jürgen P. Rinderspacher



Laura Wehr

Die Zeitpraxis von Kindern im Kontext generationaler Ordnungen

2009

Weinheim und München: Juventa

296 S., 26,00 €

Die zunehmende zeitliche Verdichtung respektive die situative Ereignislosigkeit des modernen Kinderalltags ist ein wichtiges Thema im wissenschaftlichen und öffentlichen Diskurs. Der vorliegende Band liefert einen Gegenentwurf zu den kulturkritischen Diskursen der Erwachsenen, indem er vom Akteursparadigma der neueren Kindheitsforschung ausgeht und die

Perspektiven der Kinder in den Mittelpunkt der Betrachtung stellt. Am Beispiel einer Schulklasse wird gezeigt, wie Kinder in unterschiedlichen Bereichen des Alltags mit Zeit umgehen und wie sich diese alltägliche Zeitpraxis zu ihrer sozialen Position im Generationengefüge verhält.

(Verlagstext)

Bitte vormerken:

Jahrestagung 2010 der DGfZP

29. und 30. Oktober 2010

Thema wird auf www.zeitpolitik.de bekanntgegeben



Jürgen P. Rinderspacher; Irmgard Herrmann-Stojanow; Svenja Pfahl; Stefan Reuyß

Zeiten der Pflege

Eine explorative Studie über individuelles Zeitverhalten und gesellschaftliche Zeitstrukturen in der häuslichen Pflege

2009

Münster u.a.: LIT Verlag

248 S., 24,90 €

In einer Gesellschaft, in der die Zeit immer knapper wird, gerät auch die Pflege alter Menschen mehr und mehr zu einem Problem – für die pflegenden Angehörigen ebenso wie für Pflegekräfte, Nachbarn und Ehrenamtliche. Sehr belastend oder gar menschenunwürdig ist diese Situation vor allem für die

pflegebedürftigen Menschen selbst. Das Buch beschreibt, wodurch zeitliche Stresssituationen und Konflikte in der häuslichen Krankenpflege entstehen und eröffnet Wege für alle Beteiligten, wie man diesen begegnen kann.

(Verlagstext)



Sabine Schmidt-Lauff

Zeit für Bildung im Erwachsenenalter

Interdisziplinäre und empirische Zugänge

2009

Münster: Waxmann

494 S., 39,90 €

Die Herausforderung des Themas „Zeit für Bildung“ liegt in der allgegenwärtigen Präsenz ihres Gegenstandes und der gleichzeitig utilitären bzw. pragmatischen Engführung in unserer Moderne (z. B. durch Flexibilisierung, Beschleunigung). Besonders im Erwachsenenalter sind Zeitfragen im Gestaltungsprozess lebensumspannenden Lernens von einer hohen „Konflikthaftigkeit“, vielen Widersprüchen und starken Selektionstendenzen durchdrungen.

Es geht um Zeit als strukturbildenden Faktor und um subjektive Selbstaussagen zur Nutzung eigener Ressourcen und individueller Prioritätensetzung für Lernzeiten unter dem An-

spruch einer Wissensgesellschaft. Wie wird Zeit für und im Lernen erlebt? Welche Zeit kann für Lernen genutzt werden, wie verändert sich dies situativ bzw. lebensphasenspezifisch? Wie gehen Erwachsene mit dem Dilemma der von außen aufoktroierten Zeitstrukturen, Entgrenzungen in der Arbeitswelt und dem eigenen Wunsch nach expliziten Zeitanteilen für Lernen um?

Ziel des Buches ist eine grundsätzliche – theoriegeleitete wie empirisch gehaltvolle – Klärung der Begriffe und Dimensionen von Zeit im pädagogischen Feld und speziell ihrer Selbstverhältnisse zur Erwachsenenbildung.

(Verlagstext)

Beiträge von DGfZP-Mitgliedern in Sammelbänden und Zeitschriften

Schmidt-Lauff, Sabine:

„Zeitfragen und Temporalität in der Erwachsenenbildung“

In: Tippelt, R./von Hippel, A. (Hrsg.) (2009): Handbuch Erwachsenenbildung/ Weiterbildung, 3., überarbeitete und erweiterte Auflage.

Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaften, S. 213-228.

Schmidt-Lauff, Sabine:

„Bildungspolitische Einflüsse auf Lernzeiten – Strukturen für die Weiterbildung“

In: kursiv – Journal für Politische Bildung, Heft 4/2009.

Zeiher, Helga:

Kindheit zwischen Zukunftserwartungen und Leben in der Gegenwart.

In: Vera King und Benigna Gerisch (Hrsg.)(2009) :

Zeitgewinn und Selbstverlust. Folgen und Grenzen der Beschleunigung.

Frankfurt/New York: Campus, S.223-241.

Empfehlenswerte Neuerscheinungen anderer Autoren

Vera King und Benigna Gerisch (Hrsg.)

Zeitgewinn und Selbstverlust.

Folgen und Grenzen der Beschleunigung

2009

262 Seiten

Frankfurt/New York: Campus

In diesem Band beleuchten die Autorinnen und Autoren Folgen und Grenzen der Beschleunigung in der gegenwärtigen Moderne. Sie analysieren die gesellschaftlichen und kulturellen Veränderungen von Zeitpraktiken und Zeitdiskursen sowie die Auswirkungen der Beschleunigung auf individuelle Entwicklungs- und Bildungsprozesse. Im Zentrum stehen die Wechselwirkungen zwischen sozialer Beschleunigung und damit verbunden subjektiven Verarbeitungsweisen und Sinnkonstruktionen.

Mit Beiträgen von Nicole Aubert, Hartmut Böhme, Werner Bohleber, Andreas Dörpinghaus, Benigna Gerisch, Vera King, Hans-Christoph Koller, Carmen Leccardi, Christine Morgenroth, Christa Rohde-Dachser, Hartmut Rosa und Helga Zeiher. *(Verlagstext)*

Sie sind noch nicht Mitglied der DGfZP?

So können Sie es werden:

Bitte schicken Sie Ihre Anmeldung per Post an die Geschäftsstelle der DGfZP.

Der jährliche Mitgliedsbeitrag beträgt 75,00 €, ermäßigt 40,00 €.

Er ist zu überweisen auf das Konto: Zeitpolitik e.V., 533 048 105, bei der Postbank Berlin, BLZ 100 100 10.



Mitgliedschaft in der Deutschen Gesellschaft für Zeitpolitik

Hiermit beantrage ich die Mitgliedschaft in der Deutschen Gesellschaft für Zeitpolitik e.V.

NAME _____

STRASSE UND HAUSNUMMER _____

POSTLEITZAHL UND ORT _____

TELEFON _____

FAX _____

E-MAIL _____

DATUM UND UNTERSCHRIFT _____

Deutsche Gesellschaft für Zeitpolitik

Deutsche Gesellschaft für Zeitpolitik Gemeinnütziger e.V.

Geschäftsführender Vorstand:

Prof. Dr. Ulrich Mückenberger, Hamburg
Dr. Jürgen P. Rinderspacher, Hannover
Prof. Dr. Dietrich Henckel, Berlin
Dr. Helga Zeiher, Berlin

Beratender Vorstand:

Dr. Uwe Becker, Düsseldorf
Prof. Dr. Christel Eckart, Kassel
Prof. Dr. Karlheinz A. Geißler, München
Dr. Martina Heitkötter, München
Dr. Christiane Müller-Wichmann, Berlin
Prof. Dr. Dagmar Vinz, Berlin

Geschäftsstelle:

Prof. Dr. Dietrich Henckel
Technische Universität Berlin
Institut für Stadt- und Regionalplanung
FG Stadt- und Regionalökonomie
Hardenbergstraße 40a · 10623 Berlin
Tel.: 030 / 314 280 89
(Sekretariat Constanze Eichhorst)
Fax: 030 / 314 281 50
d.henckel@zeitpolitik.de

Kontoverbindung: Zeitpolitik e.V.
Postbank Berlin
Konto-Nr. 533 048 105
BLZ 100 100 10

www.zeitpolitik.de

Impressum

Das Zeitpolitische Magazin (ZpM) für die Mitglieder der Deutschen Gesellschaft für Zeitpolitik e.V. und für Interessierte im Umfeld erscheint mehrmals im Jahr. Es wird von der DGfZP herausgegeben. Es ist kostenfrei und wird als PDF-Datei per eMail verschickt. Bestellung und Abbestellung bitte formlos an die Redaktion.

Verantwortlich für Inhalt (V.i.S.d.P. und gemäß § 10 Absatz 3 MDStV) und Redaktion dieser Ausgabe: Helga Zeiher.

Redaktion:

Dr. Helga Zeiher - helga.zeiher@t-online.de (Koordination)

Dr. Martina Heitkötter - mheitkoett@aol.com

Benjamin Herkommer - benjaminherkommer@freenet.de

Dr. Ellen Kirner - ellenkirner@web.de

Prof. Albert Mayr - timedesign@technet.it

Dr. Ulrike Schrapf - schrapf@tfh-berlin.de

Elke Großer - elke-grosser@t-online.de

Satz: Anna von Garnier - post@annavongarnier.de

Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht notwendigerweise die Meinung der Redaktion wieder. Das ZpM ist als Gesamtwerk urheberrechtlich geschützt. Das Copyright liegt bei der Deutschen Gesellschaft für Zeitpolitik e.V., das Urheberrecht namentlich gekennzeichnete Artikel liegt bei deren Verfasser/innen.

Das Zitieren aus dem ZpM sowie die Übernahme namentlich nicht gekennzeichnete Artikel ist gestattet, solange solche Inhalte keiner kommerziellen Nutzung dienen und die Deutsche Gesellschaft für Zeitpolitik e.V. als Quelle genannt wird. Die Redaktion bittet um Zusendung eines Belegexemplars.

Das ZpM wird mit größtmöglicher Sorgfalt erstellt; Links auf Webseiten von Dritten werden auf Funktionalität geprüft. Mit Urteil vom 12. Mai 1998, Aktenzeichen 312 O 85/98 „Haftung für Links“, hat das Landgericht Hamburg entschieden, dass man durch die Anbringung eines Links die Inhalte der verlinkten Webseite ggf. mit zu verantworten hat. Dementsprechend distanziert sich das ZpM ausdrücklich von allen Inhalten der Webseiten von Drittanbietern, auf die ein Link gelegt wird. Wir machen uns deren Inhalte nicht zu eigen.

Verletzungen von Urheberrechten, Markenrechten, Persönlichkeitsrechten oder Verstöße gegen das Wettbewerbsrecht auf fremden Webseiten waren nicht augenscheinlich und sind der Redaktion eben so wenig bekannt wie eine dortige Erfüllung von Straftatbeständen.